Nr. 110 Kamen, Montag, den 18. September 1911 29. Jahrg.

Märkische Zeitung

Erscheint **Montags, Mittwochs** und **Freitags** / Abonnementspreis einschließl. des wöchentl. einmal beigegebenen illustr. Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felling in Kamen

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felling in Kamen

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Telefon Nr. 200 · **Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend** · Telefon Nr. 200

Bebel über die kommenden Reichstagswahlen.

Wie erinnerlich, erstattete Pfannkuch am Ausgang der großen Donnerstagvormittag-Sitzung, in der Bebel sein Marokkoreferat gehalten hatte, den Bericht über die Maifeier, da Bebel zu ermüdet war, um sogleich mit seinem Referat über die Reichstagswahlen fortzufahren. Am Donnerstagnachmittag wurde zunächst die Debatte über die Maifeier fortgesetzt. Es kam zu sehr lebhaften und eingehenden Klagen über das Verhalten namentlich der Buchdrucker. So seien in Dresden 41 Genossen durch Zirkular aufgefordert worden, ihre rückständigen Beiträge für die Maifeier sofort zu bezahlen. Am nächsten Tage aber sei das Zirkular im amtlichen „Dresdner Anzeiger" abgedruckt gewesen. Das technische Personal der Magdeburger Druckereien habe einmütig erklärt, es würde die Beiträge nicht bezahlen. (Hört! Pfuirufe.) Die Nürnberger Gewerkschaftsbeamten rechneten ihren Gehalt auf Heller und Pfennig aus und zerhackten die Pfennige, um den Parteitagsbeschluß zu verhöhnen. (Erneute Pfuirufe.) Die Direktoren der Hamburger Groß-Einkaufs-Genossenschaft, die 12 000 ℳ beziehen (später wurde diese Ziffer auf 6000 ℳ eingeschränkt. D. Red.) hätten sich überhaupt geweigert, die Beiträge zu bezahlen mit der Erklärung, sie hätten es nicht nötig, die Maifeier mitzumachen. (Großer Lärm.) Leider hätten die Leute solchen Einfluß, daß niemand etwas gegen sie ausüben könnte. Ueberhaupt wurde fast allgemein zum Ausdruck gebracht, daß die Parteiangestellten sich von den Maifeierbeiträgen drückten. Alle diese Dinge gaben schließlich dem Redner Gelegenheit, festzustellen, daß das eine prinzipielle Auflehnung gegen die Parteitagsbeschlüsse zur Maifeier darstelle, um die Beschlüsse ad absurdum zu führen und zu Fall zu bringen. Die Disziplin müsse aber unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben und deswegen müsse der unbedingte Ausschluß erfolgen. Vor diesen weitgehenden Forderungen wurde dann wieder gewarnt und beantragt, man solle die ganze Frage zunächst dem Parteivorstand zur nochmaligen Prüfung unter Zuziehung der Generalkommission den Gewerkschaften überweisen. Bei Abstimmung über die dazu eingelaufenen Anträge kam es dann noch zu allerhand scharfen Auseinandersetzungen. Schließlich wurde der Antrag, den Beschluß des Nürnberger Parteitages über die Ablieferung des Tagesarbeitsverdienstes vom 1. Mai abzuändern, mit 237 gegen 172 Stimmen abgelehnt, und der Antrag, diejenigen Mitglieder, die den Nürnberger Beschluß nicht befolgen, auszuschließen, angenommen. Inzwischen waren Resolutionen zu der finnischen Frage und zu den Beziehungen zu England eingegangen. Die erste stammt von dem Abg. Dr. Liebknecht und schricht die Entrüstung des Parteitages über die Behandlung der Finnländer durch Rußland aus; die zweite von Ed. Bernstein. Er verlangt noch vor den Reichstagswahlen Veröffentlichung einer Broschüre, welche den Bestrebungen, England und Deutschland zu verhetzen, entgegentreten soll.

Es sollten dann die Vorstandswahlen stattfinden. An Stelle von Singer wurde der Parteisekretär Ebert vorgeschlagen, ein noch ziemlich junger und rüstiger Genosse, der aber zur allgemeinen Ueberraschung sich zur Annahme des Amtes nicht bereit erklärte. Bebel schlug hierauf den Rechtsanwalt Haase-Königsberg vor, doch erhob Ullrich-Offenbach Einspruch dagegen. Die Abstimmung, die durch Zettelwahl erfolgt, sollte nun erst am Freitag stattfinden.

Zum Schluß wurde nochmals versucht, den Stuttgarter Parteistreit vor den Parteitag zu bringen, was aber der Vorsitzende Dietz nicht zuließ, worauf die Sitzung unter großer allgemeiner Erregung auf Freitag vertagt wurde.

Fünfter Verhandlungstag.

Am Freitagvormittag hielt Bebel sein Referat über die Reichstagswahlen. Er führte etwa aus: Der Reichstag wird nun Ende dieses Jahres sein Ende erreichen, und wir werden Anfang Januar 1912 zu den Neuwahlen schreiten. In der zweiten Hälfte des Januar sind die Stichwahlen vorgesehen. Als 1907 die Hottentottenwahlen vollzogen wurden, herrschte in den bürgerlichen Kreisen ein furchtbarer Jubel. Man glaubte, das Ende der Sozialdemokratie sei gekommen. Tatsächlich gewannen wir ¼ Million Stimmen, verloren jedoch 36 Mandate und gingen von 79 auf 43 Abgeordnete zurück. Die Nachwahlen haben jedoch gezeigt, daß wir noch leben und noch lange nicht niedergeritten sind. Man mußte bloß am 25. Januar 1907 in Berlin gewesen sein. Dort wurde ohne polizeiliche Anmeldung eine Versammlung unter freiem Himmel vor dem Reichskanzlerpalais abgehalten, und der Reichskanzler Fürst Bülow nahm das Wort. Alsdann zog die Menge zum königlichen Schloß, wo der Kaiser eine Anrede hielt. Der König von Sachsen rief aus: „Es ist eine Lust zu leben!" König Eduard und Kaiser Franz Joseph beglückwünschten den Kaiser zum Ausfall der Wahlen. Jetzt sitzt Fürst Bülow betrübt am Ufer des Tiber, und Dernburg, der die Auflösung des Reichstages veranlaßt hat, in seiner Villa in Halensee bei Berlin. Die Nachwahlen haben bewiesen, daß die sozialdemokratische Partei nicht geschlagen und nicht niedergeritten ist. Wir sind obenauf, und unsere Pflicht ist es, in erster Reihe den blau-schwarzen Block zu bekämpfen, ihm seine Mandate zu nehmen.

„Das Zentrum übt allerdings bei den Wahlen eine ganz gute Taktik. Es schert sich um keine Grundsätze und Prinzipien und treibt einfach Zweckmäßigkeitspolitik. Es tritt in Bayern mit unseren Genossen von der Sozialdemokratie für das allgemeine Stimmrecht ein, ebenso in Baden für das allgemeine Stimmrecht, während es in Preußen und Hessen alles aufbietet, um das allgemeine Stimmrecht zu Fall zu bringen. Es richtet sich ganz nach den Möglichkeiten und fragt nicht, ob dabei seine Ueberzeugung zum Teufel geht. Ich habe eben von dem Bündnis in Bayern gesprochen, das war so regelrecht abgeschlossen wie nur irgend möglich und wenn das Zentrum bei den nächsten Wahlen mit schoflen Mitteln gegen uns ankämpfen will, gilt es vor allem, an dieses Bündnis zu erinnern. Es ist abgeschlossen von dem verstorbenen Erzbischof von München mit unserem leider ebenfalls verstorbenen Genossen Gerhard im Dom zu Speier an möglichst ruhiger Stelle, nämlich unten bei den alten Kaisergräbern. (Große Heiterkeit.) Dort ist die Verabredung für die nächsten Landtagswahlen getroffen worden. Das müssen wir in jeder Volksversammlung unseren Gegnern vorhalten und den Schwarzen unter die Nase reiben. Denn es sind Zeugen für jene Unterredung vorhanden. Gerade der neue Erzbischof von München ist einer der schärfsten Hetzer gegen die Sozialdemokratie. Ausschlaggebend ist ferner die Haltung des Zentrums im Reichstage. Die Verteuerung aller Lebensmittel hat das christliche Zentrum in erster Linie auf dem Gewissen. Wir kämpfen für die Mühseligen und Beladenen, und das müßte eigentlich die Aufgabe des Zentrums sein. Ich habe den Herren vom Zentrum schon einmal im Reichstage zugerufen: Wenn Euer Herr Christus wieder auf die Erde käme, so würde er nicht bei Euch, sondern bei uns Platz nehmen, weil wir die einzige Partei sind, die seine Grundsätze verfolgt. Das Zentrum hat auch die Militär- und Marineforderungen unterstützt. Erst jetzt wieder nimmt es in der Marokkofrage eine höchst zweideutige Haltung ein. Der Herr Trimborn hat es erst dieser Tage in einer Versammlung in Koblenz deutlich ausgesprochen, daß auch die Zentrumsmannen bereit seien, Gut und Blut für Marokko zu opfern. Man buhlt jetzt um die Gunst des Kaisers, daß es einen geradezu anekeln und anwidern muß. Den Kaiser selbst muß auch die Haltung der Hungerpatrioten anekeln, wenn man das Pack sieht, das ihn umschmeichelt und von dem keiner den Mut hat, der Wahrheit die Ehre zu geben. Man kann die ganze Reihe heruntergehen, man findet keinen, der die Wahrheit sagt. Und mit den führenden Kreisen hat auch das deutsche Bürgertum in den letzten Jahrzehnten von Etappe zu Etappe nachgelassen und sinkt immer tiefer. Selbstverständlich auch die Liberalen."

Bebel übte dann an allen einzelnen Parteien eine ätzende Kritik, namentlich auch bezüglich ihrer Stellung zur Reichsfinanzreform und machte dann wieder einen Abstecher auf die Kriegsgerüchte. Ueberall werde geheuchelt.

„Dieselbe Heuchelei zeigt sich auch bei der Kirche. Die evangelische Kirche nicht ausgenommen. Wenn wir jetzt einen Krieg bekommen, dann wird auf allen Kanzeln Deutschlands für den Sieg gebetet. Dasselbe tun aber auch die Franzosen, Engländer und Spanier. Und da wir nicht mehr, wie in alten Zeiten die Griechen und Römer, einen nationalen Gott haben, sondern einen internationalen, so kommt der arme Gott in die größte Verlegenheit. (Heiterkeit.) Ja, wenn man alle diese Dinge bedenkt, so muß man sagen: Solange die Menschheit besteht, hat es kein Zeitalter gegeben, in dem die Heuchelei und die Lüge so dominierte wie heute."

Bebel beklagte sich dann bitter, daß die Mannschaften beim Militär zu wenig Löhnung bekämen, während anderseits Hunderte von Millionen hinausflögen. Er ging dann des weiteren auf die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Die Lebensmittelpreise stiegen derartig, daß selbst der Mittelstand Not leide. Es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß die Preise infolge der schlechten Ernte weiter steigen würden. Wir würden dabei zweifellos neue Militär- und Flottenvorlagen bekommen, zumal alle andern Staaten ihre Rüstungen erhöhten.

Der Kaiser hat in Altona eine Rede gehalten, in der er besonder die Notlage der Landwirtschaft infolge der schlechten Ernte erwähnte; er fügte hinzu, der Staat werde alles tun, um diese Notlage zu heben. Ich begreife den Standpunkt des Kaisers vollkommen. Der Kaiser ist der größte Agrarier im Reiche und steht der Landwirtschaft nahe, er kennt sie und kümmert sich um sie, er will also ganz natürlich der Landwirtschaft helfen. Er denkt dabei aber nicht an die Not der Konsumenten, einfach aus dem Grunde, weil er sie nicht kennt. Der Kaiser kann auch nicht alles wissen, das kann kein Mensch von ihm verlangen. Der Kaiser erhält seine Informationen von seiner Umgebung, und was die sagt, das glaubt er, und was er glaubt, das spricht er aus. Das ist aber nicht richtig, das Gegenteil ist der Fall. Wenn irgend jemand Schutzmaßregeln braucht, so sind es die Arbeiter, die Kleingewerbetreibenden, die Handwerker und sind es die Beamten. Die Agrarmaßregeln müssen fallen, dafür werden wir sorgen."

Bebel streifte des weiteren das arbeiterfeindliche neue Strafgesetzbuch, den Zolltarif, das Dreiklassenwahlrecht, und warnte dann sehr vor dem Optimismus in den Reihen der Sozialdemokratie, zumal sie in zahlreichen Stichwahlen kommen werde. Die (von uns schon neulich veröffentlichte) Resolution des Vorstandes betr. die Reichstagswahlen sei das mindeste, was gefordert werden müsse! Uebrigens warnte er vor Stimmenthaltungen. Bebel schloß mit den Worten:

„Sie sehen also, daß die kommenden Wahlen die wichtigsten sind, die wir jemals hatten, und daß bei diesen Wahlen die wichtigsten Interessen der Arbeiterklasse auf dem Spiele stehen, und da müssen wir schon jetzt den latenten Kriegszustand proklamieren. Alle Mann auf Deck! Alle Mann auf Posten und Tag und Nacht arbeiten! Das muß die Losung sein. Und wenn alle Genossen ihre Schuldigkeit tun und alle Kräfte in den Dienst unserer Sache stellen, so ist es ganz klar, daß wir ein ganz anderes Wahlresultat haben werden wie am 13. Dezember 1907. Darum auf, Parteigenossen, auf zum Kampf, vorwärts und durch!

Der Rede folgte minutenlanger stürmischer Beifall.

Bernstein begründete hierauf seinen obenerwähnten Antrag wegen der Englandbroschüre, und Lubsch-Dortmund einen Antrag, am Wahltag die Arbeit auszusetzen, zumal wegen der kolossalen Wühlerei der Christlichen im Westen gegen die Sozialdemokraten. Da müsse der letzte Mann heran! Nach einem Schlußwort Bebels wurde die Resolution des Vorstands angenommen, der Lubsch'sche Antrag zurückgezogen. Nach Erledigung einiger weiterer Anträge wurde die Sitzung geschlossen. Am Nachmittag sollte ein großes Marktfest gefeiert werden. Bebel teilte noch mit, er habe gehört, die Jenenser Studentenschaft wolle dies Fest stören, er rate den Herren nur, „sich ihre Buckel etwas auszuwattieren".

Diesen Sonnabend sollen noch einige Anträge erledigt, die Berichte der Beschwerdekommission entgegengenommen und die Vorstandswahlen vorgenommen werden, worauf mit der Wahl des Ortes des nächsten Parteitages der diesjährige sein Ende erreicht.

—sch.

Deutsches Reich.

Zur Cartwright-Affäre wird der „N. Preuß. Corr." von ihrem diplomatischen Gewährsmann geschrieben: Die von der „N. A. Ztg." zum Falle des Botschafters Cartwright veröffentlichte Note der deutschen Regierung hat in der politischen Welt einige Verwunderung erregt, weil sie eine Angelegenheit als erledigt erklärt, die dem ganzen Sachverhalt nach von niemandem, sei es in Deutschland, sei es außerhalb des Reiches, als erledigt betrachtet werden kann. Zur Würdigung dieses auffallenden Vorganges muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß sich die deutsche Regierung nicht mit einer Aeußerung des Herrn Cartwright, sondern mit einer solchen der englischen Regierung befriedigt erklärt hat. Die deutsche Regierung hat ja nicht mit dem englischen Botschafter, sondern mit dem Londoner Kabinett verhandelt. Letzteres erklärt, daß der Botschafter die ihm zur Last gelegten Worte nicht ausgesprochen hat. Damit ist der Fall für die deutsche Regierung erledigt, denn man kann doch von ihr unmöglich verlangen, daß sie einen Zivilprozeß gegen Herrn Cartwright wegen Beleidigung anstrengt. Eine andere Frage ist natürlich, wie die Londoner maßgebenden Stellen über ihren Wiener Botschafter denken. In dieser Beziehung ist kaum anzunehmen, daß man in London von der Korrektheit des Diplomaten ebenso überzeugt sein sollte, wie man offiziell den Anschein zu erwecken sucht. In Kreisen, die mit dem Gang der Dinge in ähnlichen Fällen vertraut sind, erwartet man vielmehr auf das bestimmteste, daß die Londoner Regierung über kurz oder lang Herrn Cartwright einen Posten anweisen wird, wo er mehr zur Pflege der internationalen Beziehungen als zu ihrer Störung berufen ist. Selbst wenn Herr Cartwright unschuldiger wäre, als er es nach Lage der Dinge ist, könnte ein Diplomat, der sich und seine Regierung so empfindlich bloßgestellt hat, unmöglich dauernd auf seinem Posten verbleiben.

Maximilian Harden über die politische Lage. Maximilian Harden hielt Freitag abend in Berlin einen reich besuchten zweistündigen Vortrag über Marokko, in dem er die Maßnahmen der Regierung so ziemlich in Grund und Boden verdammte und an Herrn v. Kiderlen-Waechter kaum noch ein gutes Haar ließ. Warum wir überhaupt nach Agadir gegangen seien, glaubte Harden so erklären zu sollen: „Man glaubte an Englands freundliche Gesinnung und war zu diesem Glauben durch den unserem Kaiserpaar und später dem Kronprinzen bereiteten Empfang gekommen. Die Enttäuschung brachten dann die Reden der englischen Minister. So pflegt man nur am Vorabend eines Krieges zu sprechen; unsere Offiziösen haben darauf kein Wort der Erwiderung gehabt." Herr Harden denkt sich die Sache denn doch wohl etwas zu „einfach"! Streng ins Gericht ging er zum Schluß mit dem Abkommen, zu dem wir nunmehr mit Frankreich gelangt sind. Politisch unklug sei es, den Franzosen ein Stück Land abzunehmen, unmöglich sei zu ihnen unser Verhältnis geworden, und zugleich habe man sich vor dem ganzem Islam geschändet, daß man sich ein Schweigegeld erschacherte. Einen pathologischen Gedanken heiße er es, daß man auf die Idee gekommen war, Frankreich ein Gebiet abzunehmen, und es ist, als sei ein „Wind des Wahnsinns" über Deutschland dahingegangen. Harden hofft auf den Reichstag. „Denn," so rief er in sichtlicher Bewegung aus, „wenn wir diesen Vertrag annehmen, so ist das der Krieg!" Der Reichstag und das deutsche Volk müßten dem vorbereiteten Abkommen ihre Zustimmung verweigern! — Ob sie es tun werden? ...

Preußische Maßnahmen gegen den Ernteausfall. Das preußische Staatsministerium beschäftigte sich nach Mitteilung der „N. A. Z." am Sonnabend eingehend mit staatlichen Maßnahmen zur Milderung der Schäden, die der Ernteausfall an Kartoffeln, Gemüsen und Futterstoffen für die Volksernährung und für die Erhaltung unseres Viehstandes mit sich bringen wird. Es wurden insbesondere weitgehende Ermäßigungen auf eisenbahntarifarischem Gebiet beschlossen.

Futtergerste und Mais sollen unter Aufnahme in den bereits eingeführten Notstandstarif für Futter- und Streumittel aus Spezialtarif I nach Spezialtarif III versetzt werden, was einer 50 prozentigen Frachtermäßigung gleichkommt. Ebenso werden frische Kartoffeln und Gemüse einschließlich Bohnen, Erbsen und Linsen um 50 pCt. in der Fracht ermäßigt werden, und zwar ohne jede Zweckbeschränkung. Eine noch weitergehende Ermäßigung ist für sämtliche letztgenannten Waren beim Bezuge durch Gemeindeverbände und gemeinnützige Organisationen, die jene zu oder unter den Selbstkosten verteilen, in Aussicht genommen. Düngemittel sollen mit Geltung bis zum 1. Mai 1912 mit Rücksicht auf den verstärkten Verbrauch, den die starke Austrocknung des Bodens und insbesondere die Verschlechterung des natürlichen Düngers bei dem Mangel an Streumitteln wünschenswert macht, auf die halben Sätze des

Spezialtarifs III herabgesetzt werden. Endlich wird der bestehende Notstandstarif für Futter- und Streumittel in Erweiterung seines bisherigen Zwecks dahin verallgemeinert, daß die Bezüge jedes Viehhalters, nicht nur die im landwirtschaftlichen Betriebe und für die Schlachtviehaufzucht benötigten, darunter fallen, wodurch zugleich ein lebhafter Wunsch des Handels Erfüllung findet. Zu diesen Frachtherabsetzungen tritt noch die bereits in Ausführung begriffene Ermäßigung für frische Seefische, die, wenn auch zunächst eine Unterstützung der deutschen Hochseefischerei bezweckend, doch auch zur Milderung einer etwaigen Fleischteuerung beitragen wird. Sämtliche Ermäßigungen sollen mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt werden.

Das Staatsministerium beschloß ferner, beim Bundesrat die Gewährung von Erleichterungen für landwirtschaftliche Brennereien in bezug auf die Verarbeitung von Getreide und Mais zu beantragen, durch die ein Teil der sonst in Brennereien verbrauchten Kartoffeln für Speise- und Futterzwecke frei werden könnte. Einige weitere mit den Witterungsschäden dieses Sommers in Zusammenhang stehende Fragen wurden als noch nicht spruchreif den zuständigen Ressorts zu näherer Prüfung überwiesen und späterer Entscheidung des Staatsministeriums vorbehalten.

Die Internationale Konferenz für Sozialversicherung wurde am Freitag in Dresden eröffnet. Der Vizepräsident der permanenten Kommission für Internationale Sozialversicherung Dr. v. Mayr begrüßte die Teilnehmer, worauf der früherr Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky das Wort zu kurzen Ausführungen nahm.

Er betonte, daß die soziale Versicherungsgesetzgebung die starke Hand des Staates brauche. „Wenn der Wunsch jedes Einzelnen, seine Lage zu verbessern, sich verwirklichen soll, müssen Klassengegensätze und große Kämpfe entstehen wie sie große Nationen führen. Es wird schließlich ein Wettbewerb auf dem Weltmarkt, der das wirtschaftliche Leben schädigt. Keine Gemeinde kann sozialpolitische Kämpfe führen, die nicht innerlich stark ist. Die Sozialpolitik muß Unternehmungsgeist und Arbeitskraft durch die Gesetzgebung auszugleichen suchen. Wenn sie international wird, werden die Kräfte verteilt. Die wirtschaftlichen Kämpfe werden niemals aufhören und die Sozialpolitik kann sich nie erschöpfen. Ich hoffe aber, daß durch sie die Kämpfe gemildert werden und daß auch unsere Bestrebungen neue Anhänger finden werden." —

Sodann sprach der Senatsvorsitzende im Reichsversicherungsamt Conrad Hartmann über „Arbeiterschutz". In seinen Leitsätzen wies er darauf hin, daß ein großer Teil der Unfälle und Berufserkrankungen verhütbar gewesen wäre. Die Arbeiterschutzmaßnahmen sind für Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleich notwendig. Auf ihre Durchführung ist durch den Ausbau der Arbeiterschutztechnik durch Demonstration von Sicherheitseinrichtungen, durch Ueberwachung von Betrieben usw. hinzuwirken. Der Schutz der Arbeiter darf nicht bloß durch nachträglich angebrachte Vorkehrungen geübt werden. Die Mitwirkung der Arbeiter ist hierbei von großer Bedeutung. Vertrauensleute und Arbeiterausschüsse müssen mitarbeiten, damit das Interesse der Arbeiter an den Schutzvorrichtungen geweckt und erhalten wird. In der Theorie der Arbeiterschutzvorrichtungen ist ein gewisses System zu beachten. Es schloß sich daran eine sehr rege Diskussion. Mehrere Redner betonten noch die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Der Senatsvorsitzende im Reichsversicherungsamt Geh. Reg.-Rat Dr. Klein entwickelte die Grundsätze des Heilverfahrens an der Hand einer Reihe von Leitsätzen. Auch hieran knüpfte sich eine längere Diskussion, in welcher Dr. Jaffé-Hamburg davor warnte, den behandelnden Arzt durch den Vertrauensarzt zu verdrängen; bei schweren Verletzungen könnten beide nebeneinander arbeiten. Die sogenannte Kurarbeit für nicht ganz arbeitsfähige Arbeiter solle ärztlicherseits mehr unterstützt werden.

Die Potsdamer Reichstagskandidatur. Das Reichstagsmandat für Potsdam-Spandau-Osthavelland (Nauen) hatte bekanntlich zwei Sessionen hindurch der Potsdamer Tischlermeister Pauli innegehabt. Infolge verschiedener Unstimmigkeiten gab er aber die Kandidatur für die kommenden Wahlen für Potsdam auf und will sich in Mecklenburg aufstellen lassen. Als sein Nachfolger wurde Rechtsanwalt Lüdicke in Spandau aufgestellt, der jetzt aber, angeblich wegen eines Leidens, ebenfalls zurückgetreten ist. Nunmehr ist als konservativer Kandidat, dem „Tag" zufolge, der Potsdamer Oberbürgermeister Voßberg in Aussicht genommen.

Ausland.

Zu der letzten Besprechung Kiderlens und Cambons weiß der „B. L.-A." zu berichten, daß in einigen wichtigen Punkten die französische Regierung den Standpunkt der deutschen angenommen hat. In bezug auf einige weitere Punkte sind nur noch redaktionelle Differenzen zu beseitigen, und es konnte festgestellt werden, daß bloß über gewisse Fragen und Garantien die Anschauungen noch auseinandergehen. Es stehe zu hoffen, daß auch in bezug auf diese letzten Differenzen eine Einigung unschwer zu erzielen sein wird. — Eine Note der Pariser offiziösen Agance Havas erklärt: Die in den Zeitungen veröffentlichten Entwürfe über die sogenannten territorialen Abtretungen Frankreichs sind sehr häufig phantastischer Art und verpflichten nur ihre Verfasser. — Offiziös wird aus Berlin gemeldet, daß die Reservisten diesmal genau zu dem gleichen Termin wie alle Jahre entlassen werden.

Kleine politische Nachrichten.

Der österreichische Reichsrat soll für den 5. Oktober einberufen werden.

Der Befehl, die belgischen Reservisten der Jahrgänge 1906, 1907 und 1908 einzuberufen, ist vom Ministerrat unter Vorsitz des Königs rückgängig gemacht worden.

Das französische Defizit von 178 Millionen Frank für 1912 soll folgendermaßen gedeckt werden: 1. durch neue Bestimmungen zur Verhinderung von Steuerhinterziehungen zweieinhalb Millionen, 2. durch Taxen auf die Termingeschäfte der Warenbörsen viereinhalb Millionen, 3. durch Erhöhung der Taxen für die Punzierung von Gold und Platina zwei Millionen und 4. durch Steuern auf Gas und elektrisches Licht sowie auf Glühlampen, Bogenlampen und Glühstrümpfe 14 Millionen.

Die Kreta-Schutzmächte haben beschlossen, den Posten des Oberkommissars für Kreta, der durch das Ausscheiden Zaimis frei geworden ist, nicht mehr zu besetzen.

Der Zar hat für die Dauer der Krankheit Stolypins die Geschäftsführung dem Finanzminister Kokowzow übertragen.

Ut dei Kaisermanöverlid.

Rückschau auf das Kaisermanöver in Mecklenburg.

(Von unserm Sonderberichterstatter.)

Daß Deutschland in Colmar v. d. Goltz einen ganz besonders tüchtigen General besitzt, wird nicht nur bei uns und von den dankbaren Türken zugestanden. Aber auch der Manövergegner Goltz-Paschas ist ein Soldat, der weit über seine prinzliche Qualifikation hinaus Tüchtiges leistet. In einem Briefe an den General Grafen v. Groeben spricht Prinz Friedrich Karl, der Vater des roten Führers von Donnerstag, von „unserm wohlgeübten, gutgeölten, harmonischen Mechanismus, in dem jeder seinen Platz kennt, und der uns siegen lehrte." Zwar hat Rot und sein Führer zweimal in diesen drei Kaisermanövertagen die Bitterkeit der Niederlage zu kosten bekommen; es ist jedoch zunächst einmal keine Schande, vor einem Goltz zu unterliegen, und was gar die Technik der prinzlichen Leitung angeht, so entsprach sie wohl durchaus den Anforderungen an die Aufgabe, die bei der ihm unterstellten Truppenmasse — von 49½ Bataillonen, 35 Eskadrons, 49 leichten, acht schweren Batterien und zahlreichen Spezialformationen — schon für die Befehlserteilung große Schwierigkeiten bietet und ausgiebige Praxis verlangt. Schließlich wird sich der Geschlagene mit dem Argument trösten, daß, wenn auch die Armee und ihre Feldübungen von politischen Sentiments frei sind, es dem Volke kein unangenehmer Gedanke war, die rote Landungsarmee nach der Ostsee und nach ihren Schiffen zurückgeworfen zu sehn. War zwar „Rot" sicherlich nur ein Manöverbegriff und kein Invasionsheer, und „Blau" nicht etwa der Heimatsverteidiger, sondern irgendeine Uebungs-Südpartei, so muß es schwer für den zeitungslesenden Patrioten sein, in den heutigen hochbewegten Zeiten sich von der Uebertragung der Tagesfrage auf die friedlichen Schlachtfelder zwischen dem Greifswalder Bodden und der Reichshauptstadt ganz frei zu machen.

Die Kriegsgliederung bei Rot hat sich im allgemeinen an die Friedensorganisation des 2. und des 9. Armeekorps gehalten. An Blau, das — mit 49 Bataillonen, 42 Eskadrons, 38 leichten und 6 schweren Batterien — an Kavallerie überlegen, an Infanterie und besonders an Artillerie bedeutend schwächer war, hatten das Loewenfeldsche (Garde), Linsingensche (2.) und das Plettenbergsche (9.) Korps zur Formierung des Scholtzschen (20.) Korps 17 Bataillone abgegeben, die durch die 3. Reserve-Bataillone der Regimenter 149, 162, 163, der 5. Garde zu Fuß und der 5. Garde-Grenadiere unter Heranziehung der (halben) Unteroffizierschule Potsdam und der Infanterie-Schießschule auf insgesamt vier Infanterie-Brigaden gebracht waren. Die Divisions-Artillerie des 20. Korps war von den drei Abteilungen des Lehr-Regiments der Feldartillerie-Schießschule und einer Abteilung des Regiments General-Feldzeugmeister aus Brandenburg gestellt worden. Beim Gardekorps führte die 2. Garde-Infanterie-Division die volle Gefechtsbagage. Alle Regimenter waren mit Feldküchenwagen ausgestattet. Daß jedes Infanterie- und Pionier-Bataillon durch Reservisteneinziehungen 700 Mann, also etwa 250 über die Friedensausrückstärke zählte, war, in Gefecht und Marsch, der Truppe nicht anzusehen. Im Gegenteil machten einige ganz aus Mannschaften des Beurlaubtenstandes zusammengesetzte Einheiten, so die beiden 3. Bataillone der Spandauer Garde, durchaus den ruhigen selbstsicheren Eindruck einer Elitetruppe. Diese besonders gute Haltung der reinen Reserveformationen, die es bei den vielfach recht happigen Märschen mit den jungen Kerls spielend aufzunehmen schienen, findet zum Teil ihre Erklärung in der sehr verständigen Maßnahme der Kompagnie-Chefs, den älteren Mannschaften durchweg getragene und daher im Leder schmiegsamere Stiefel zu geben. Wo die Garnituren nicht ausgereicht haben, sind die neuen Paare an die von den Sommerübungen her besser einmarschierten Leute des 1. und 2. Jahrgangs ausgegeben worden. In solcher Detailarbeit ist unser Heer groß. Von den unerfreulichen Episoden manch früherer großen Feldübung, der von Unteroffizieren der Truppe nachgeführten Nachzüglersektionen, war nichts zu sehen. Das Gefecht der Hauptschlachtenwaffe bot keine erheblichen Neuerscheinungen; die im Maschinengewehr neuerstandenen Bataillonskanonen fügen sich harmonisch dem bekannten Angriffs- und Verteidigungsbilde der modernen Schützenlinie ein. Gegen die Zeit von vor noch drei und vier Jahren fällt die Abwesenheit größerer Reserven hinter der Front auf. Das gut befolgte Wort des Grafen Schlieffen in seinem „Krieg der Gegenwart", daß die zahlreich nachgeführten Patronen die besten Reserven seien, alle Truppen jedoch, mit denen die Entscheidung gegeben werden soll, von Hause aus zum Flankenangriff vorgeführt werden müßten, ist es auch sicherlich gewesen, das den Goltzschen Doppelsieg herbeiführen half.

Oft zu Fuß, aber doch mehr wiederum als es gewisse harte Verurteiler des „Phantoms der Schlachtenkavallerie" Wort haben wollen, in seinem ureigensten Element auf dem Rücken der Pferde, dem Paradies der Erde, ist der Reitersmann aufgetreten. Bei Woldegk sind zwei Schwadronen mecklenburger Dragoner einmal sogar zu sehr gutem Erfolge gegen etwas sorglos auf Vorposten ziehendes blaues Fußvolk gekommen, Teile der 4. Division haben sich im Strasburger Rückzug nur übel der Garde-Kavallerie erwehren können, und die beiderseitige Heereskavallerie hat im Kampf gegen die eigene Waffe von der Stoßtaktik sehr ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Die Feldartillerie ist, anscheinend durchgängig, nur mit Vier-Geschütz-Batterien aufgetreten. Ob diese Beschränkung auf Pferdemangel zurückzuführen war oder Versuchszwecken diente, entzieht sich der Beurteilung. Die Abgaben von Bespannungen an die Munitionsstaffeln sind ja sicher bedeutend gewesen. Auch erfordert der überall — für jede Batterie und jeden Abteilungsstab — mitgeführte Beobachtungswagen vier Pferde, die freilich noch ihre Not hatten, das aus zwei Protzwagen bestehende Gerätgefährt zu ziehen.

Von den Automobilen haben die Lastkraftwagen die Nacht zu ihrer Arbeit der Verpflegung an Portionen, Rationen und Benzin genommen. Man sah sie also nicht, sondern spürte ihr wohltätiges Wirken nur am guten Futterzustande von Mensch und Pferd und dem unentwegten Surren der Luftmotore. Sehr in Evidenz waren dagegen die zahlreichen Personenautomobile, von denen die Mehrzahl der Wagen des Deutschen Freiwilligen-Automobil-Korps sich gleichmäßig durch meist tadellos kriegsmäßige Aufmachung auszeichneten.

Acht Flieger haben in versprechendster Weise an die Erfahrungen angeknüpft, die für die Aufklärung von oben schon im Vorjahre und 1909 durch unsere vortrefflichen Großballons gewonnen wurden. Vielleicht bringt eine nahe Zeit auch die Manöverkartusche der vierten Dimension, und blaue und rote Außer-Gefechtsetzungen werden 1500 Meter über der Erde stattfinden. Für die Herren mit der weißen Binde und Helmkappe eröffnen sich damit geradezu schwindelnde Ausblicke; freilich müßten dann wohl die Schiedsrichter nicht nur nach der Urteilsfähigkeit, sondern auch nach dem Gewicht ausgesucht werden.

Ein Wort noch sei über Land und Leute verstattet: Wie ein Ausschnitt ut de Franzosentid mutet die Fahrt durch diese kerndeutsche, ein wenig altfränkische, aber herzerquickliche Heimatsgegend unseres größten deutschen Humoristen an. Da sind heute noch die schlanken Gnä' Frökens zu finden, die täglich von den Edelsitzen ihrer urkonservativen Väter in Bellonas Gefilde herabstiegen und zu Pferde und Wagen die gleich anmutig-vornehmen Erscheinungen boten. Ihre Brüder, blonde, sonnenverbrannte Reckengestalten, ritten vielfach im Reserverock bei den feudalen Kavallerie-Regimentern aus Ludwigslust und Parchim, Pasewalk und Demmin und bei der Garde mit. Der landesübliche gelbe Jagdwagen brachte die Pächterfamilien aufs Manöverfeld, das glattrasierte runde Gesicht des selbstfahrenden Vaters dem Leser Reuters auch nicht unbekannt. In den Ratskellern, „Mecklenburgischen" und „Preußischen Höfen" der Städte würdige Wirte mit vielversprechender Pontaknase und einem Rotspohn im Keller, der die Bordeauxtraditionen aus der Zeit von vor dem Eintritt des Großherzogtums in den Zollverband aufrecht erhält. Dabei Fürstentreue und Bodenständigkeit überall, ein vortrefflich Pflanzbeet für das schöne Soldatenmaterial, mit dem wir wieder einmal der vertrauenden Heimat und den fremden Besuchern in einem prächtig verlaufenen Kaisermanöver aufwarten konnten.

v. L.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser traf Freitag nachmittag von Danzig kommend um 4 Uhr 25 Minuten in Marienburg ein und besichtigte unter Führung von Geheimrat Steinbrecht die Sankt Annenkapelle und sämtliche Räume des Schlosses. Die Besichtigung dauerte anderthalb Stunden. Um 6 Uhr wurde die Fahrt nach Cadinen fortgesetzt, wo der Kaiser eine Stunde später eintraf.

Der Kaiser von Rußland hielt am Freitag in Begleitung des bulgarischen Kronprinzen in der Nähe von Kiew eine Revue über 90 000 Mann Truppen des Bezirks Kiew ab. Dann kehrte er in sein Palais in Kiew zurück. Elf Uhr abends begab sich der Kaiser nach Owrutsch im Gouvernement Wolhynien, wo die Einweihung der Kirche des Heiligen Basilius stattfand. Der Kronprinz von Bulgarien ist nach Bulgarien zurückgereist. Seine Anwesenheit am Zarenhof soll zu dem Gerücht Anlaß gegeben haben, daß er sich mit der ältesten Tochter des Zaren, der 16 Jahre alten Großfürstin Tatjana zu verloben gedenke.

Zu dem Attentat auf Stolypin. Freitag nachmittag wurde der nachstehende amtliche Krankheitsbericht ausgegeben: Beim Ministerpräsidenten Stolypin sind zwei durch eine Feuerwaffe verursachte Wunden festgestellt worden, die eine auf der rechten Brustseite, die andere an der rechten Hand. Die Eingangsöffnung der ersten Wunde befindet sich zwischen der sechsten und siebenten Rippe, innerhalb der Papillarlinie. Eine Ausgangsöffnung ist nicht vorhanden. Die Kugel ist unter der zwölften Rippe in einer Entfernung von drei Zoll vom Rückgrat sondiert worden. In den ersten Stunden nach der Verwundung trat große Schwäche bei heftigen Schmerzen ein, die der Minister mit Gleichmut ertrug. Den ersten Teil der Nacht verbrachte er unruhig, gegen Morgen trat eine Besserung ein. Die Temperatur betrug 37, der Puls 92. Den Freitag über hat Stolypin, wie weiter gemeldet wird, mehrfach mehrere Stunden geschlafen. Nach den Ergebnissen der Harnuntersuchung scheint die Leber Stolypins tatsächlich von der Kugel leicht berührt zu sein. Die Schmerzen nahmen Freitag abend wieder zu, dagegen blieb die Temperatur normal. Der Zar besuchte den verwundeten Minister bereits Freitag früh gegen 7 Uhr. Bei der Gelegenheit äußerte Stolypin, daß er für den Zaren gern sein Leben lasse. — Ueber die Persönlichkeit des Täters kursieren die verschiedensten Gerüchte. Es scheint, daß er im Auftrage des sozialrevolutionären Komitees gehandelt hat und daß er sich der politischen Polizei als Scheinspitzel zur Verfügung gestellt hat mit der Angabe, daß er in der Lage sei, ein Attentat auf Stolypin zu verhindern. Bei seinem ersten Verhör schrieb der Verhaftete selbst seine erste Aussage in aller Ruhe nieder. Er ist Mitglied der sozialrevolutionären Partei. Am 1. September war er in Petersburg, wo er vom Zentralkomitee seiner Partei mit der Ausführung des Attentates betraut wurde. Seine Zugehörigkeit zu der politischen Polizei ist noch nicht festgestellt; jedoch ist es Tatsache, daß das Theaterbillett, das er benutzt hat, vom Kiewer Magistrat dem Chef der dortigen politischen Polizei, Kuljabki, gegen schriftliche Quittung zugestellt worden war. Wie es heißt, soll der Polizeichef dem Verbrecher das Billett gegeben und dieser versprochen haben, das beabsichtigte Attentat, über das er selber Anzeige erstattet hatte, aufzudecken und zu vereiteln. Der Mörder soll nach einer Meldung des „Tag" der Sohn eines Kiewer Rechtsanwalts und getaufter Jude sein. Nach Angabe des „B. T." wurde seine Familie bereits vor zwei Generationen getauft. Er ist etwa 28 Jahre alt und hat unlängst seine Universitätsstudien beendet.

Heer und Flotte.

Manöverunfälle in Frankreich. Der Flieger Nieuport, der als Reservist an den Manövern des 6. Korps bei Verdun teilnahm, überschlug sich mit seinem Flugzeug im Augenblick der Landung und wurde schwer verletzt. Sein Zustand gilt nicht als unbedingt lebensgefährlich. — Bei Cambrai überritt bei einer Attacke eine Eskadron des 4. Kürassierregiments zwei Kompagnien Infanterie. Bei dem Zusammenstoß wurden zahlreiche Mannschaften zu Boden gerissen und durch Huftritte der scheugewordenen Pferde schwer verwundet. Unter den Schwerverletzten befindet sich ein Leutnant; ein Unteroffizier ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Aus Groß-Berlin.

Verhängnisvoller Schornsteineinsturz. Auf dem Fabrikgrundstück der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in der Sickingenstraße stürzte ein im Bau befindlicher Schornstein ein und begrub eine Anzahl Arbeiter unter sich. **Drei Arbeiter wurden getötet,** eine Anzahl ist schwer verletzt.

Aus aller Welt.

Roter Parteitag und Studentenulk. Für Freitagnachmittag hatten die Teilnehmer am sozialdemokratischen Parteitag ein Marktfest in Jena geplant. Es war bekannt geworden, daß die Studenten das Fest durch einen Ulkumzug zu stören trachteten. Bebel sah sich bekanntlich sogar veranlaßt, die Studenten zu warnen. Trotz der Warnung hatten indes die Studenten sich ihren Ulk nicht rauben lassen, nur begannen sie damit früher, als ursprünglich beabsichtigt war. Natürlich wurden dadurch die Sozialdemokraten völlig überrascht. Der Ulkzug wurde von etwa 60 Studenten gebildet. Voran ritten zwei als Schutzleute verkleidete Studenten mit roten Aufschlägen und einer Tafel mit der Aufschrift: „Marokko-Expreßzug". Auf der anderen Seite sah man eine andere zweite Tafel mit der Inschrift: „Proletarier aller Länder beruhigt euch wie vor sechs Jahren". Alsdann kamen zwei Wagen mit Stu-

denten, denen etwa 50 Studierende nachgingen. Sie karrikierten die verschiedenen Parteigrößen. Man sah Bebel, Dietz, als Greis, der sich nicht zu helfen weiß, Rechtsanwalt Dr. Karl Liebknecht, der fortwährend mit den Händen herumfuchtelt und unaufhörlich spricht, Frau Rosa Luxemburg als Friedensengel in einem roten Kleid und mit einer langen Wachsnase, sie lehnt sich zart und hold an den Genossen Bebel an. Auf einem weiteren Wagen hatte Ledebour Maurenbrecher vor und keilte ihm den Kopf ein, und zwar nicht zu knapp. Auch der Reichstagsabgeordnete Leber, der in einer Rede auf dem Parteitage die Genossen ermahnt hatte, fleißig das Volksbad zu besuchen, war auf einem Wagen vertreten. Er zeigte sich als glücklicher Besitzer einer Badewanne, die er unermüdlich anpries. Das Schönste brachte aber der Schluß. Da fuhr ein Dienstmann eine kleine Handkarre, die das Ergebnis des Parteitages in kurzer aber vielsagender Weise zusammenfaßte: einen Haufen Mist! Ein zweiter kleinerer Ulkzug stieß erst später zur Hauptgruppe. Auf einem Schinderkarren erschien der kurz vor dem Parteitag ausgeschlossene Redakteur Hildenbrand, zusammengeduckt dasitzend, in der Hand eine kleine schwarz-weiß-rote Fahne haltend. Ein blutrot gekleideter Henker zog den Karren, den andern Wagen zum Richtplatz nach. Das Marktfest selbst wurde von den Sozialdemokraten nur schwach besucht. Das Unternehmen wird selbst von sozialdemokratischer Seite als Fiasko betrachtet.

Kurze Inlands-Chronik.

Mädchenmord in Sachsen. Die vierundzwanzigjährige Arbeiterin Hahn in Oberplanitz wurde während der Nacht zu Sonnabend ermordet. Es muß ein heftiger Kampf des Opfers mit dem unbekannten Täter stattgefunden haben. Die Ermordete lag fast völlig entkleidet neben der Kirche.

Der Verband thüringischer Metallindustrieller hat beschlossen, die einzelnen Betriebe erst klassenweise in Einigungsverhandlungen mit den Arbeitern eintreten zu lassen. Die Arbeit soll erst dann wieder aufgenommen werden, wenn immer alle Betriebe einer Ortsgruppe eine Verständigung mit den Arbeitern erzielt haben. Einzelne Betriebe haben bereits die Verhandlungen aufgenommen.

Kurze Auslands-Chronik.

Massenvergiftung durch Pilze. Die Familie des Baumeisters Pretti in Villeneuve (Kanton Waadt) erkrankte nach dem Genuß von Pilzen. **Vier Kinder** sind bereits **gestorben.** Der Vater, die Mutter und ein fünfzehnjähriger Sohn sind lebensgefährlich erkrankt.

Massenmord. Bulgarische Blätter melden, daß **38 bulgarische Kaufleute,** die vom Markt in Nevrokop in Mazedonien zurückkehrten, von Unbekannten **ermordet** worden seien.

Rheinisch-Westfälischer Sparkassentag.

Oeynhausen, 16. Sept.

Der rheinisch-westfälische Sparkassenverband trat heute morgen zu seiner 21. ordentlichen Verbands-Versammlung zusammen. Anwesend waren etwa 600 Abgesandte; unter den Ehrengästen befand sich ein Vertreter des Ministers des Innern, ein Vertreter des Oberpräsidiums zu Münster, ferner waren vertreten die Regierungen Minden, Köln, Trier, Koblenz und die Landesbanken zu Münster und Düsseldorf. Der Vertreter des Ministers erwähnte, daß das Sparkassenwesen in Rheinland und Westfalen um seine Entwicklung von dem Minister mit Interesse verfolgt werde.

Bürgermeister Löcke-Arnsberg, der den Vorsitz führte, verwies sodann auf den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht.

Im Anschluß an den Bericht hielt Landtagsabgeordneter Dr. Beumer eine Ansprache. Er ging dabei auf die bekannten Vorgänge bei verschiedenen Sparkassen in den letzten Tagen ein. Die Anstürme auf die Kassen seien unvernünftig, zwecklos, grundlos und gefährlich. Die Guthaben deutscher Sparer seien nirgends sicherer und unantastbarer niedergelegt als bei deutschen Sparkassen. Auf die Liquidität der Kassen wirke ein derartiger plötzlicher Ansturm auf die Geschäftstätigkeit der Sparkassen störend ein.

Sodann wurde mitgeteilt, daß der Vorstand eine Rundfrage veranstaltet habe über die Prüfung von Sparkassenbeamten. Diese seien in 23 rheinischen Kommunalverbänden mit 4 Fachschulen und in 6 westfälischen Kommunalverbänden eingeführt, außerdem bestehen bei den drei westfälischen Regierungsbezirken Prüfungskommissionen. Die Prüfungen haben sich nach den eingegangenen Antworten bewährt. Dem Oberpräsidenten soll auf eine Zuschrift geantwortet werden, daß im Vorstand des Sparkassenverbandes keine Mehrheit für Prüfungen sei. Reg.-Rat Rheinbote-Köln teilte mit, daß zu dem in Köln stattfindenden Kursus für Sparkassenbeamte 150 Anmeldungen eingegangen seien. Es sei beabsichtigt, den ersten Kursus am 17. Okt. und den zweiten Mitte November abzuhalten.

Nach den Vorstandswahlen hielt Geh. Rat Dr. jur. Seidel-Berlin einen Vortrag über „Die Anlage von Sparkassengeldern in Inhaber-Papieren". Der Redner führte u. a. aus: Durch ein Zwangsgesetz betr. die Anlage von Sparkassengeldern in Inhaberpapieren, wie es die beiden vom Herrn Minister des Innern den Garantieverbänden der Sparkassen jetzt zugesandten Vorentwürfe enthalten, könnten die Kurse der Reichs- und Staatsanleihen eine wesentliche und dauernde Erhöhung nicht erfahren. Selbst aber, wenn das Gegenteil feststände, ließe sich ein solches, einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung der Sparkassen enthaltendes Gesetz, welches mit mancherlei Nachteilen für diese verbunden sein würde, nur dann rechtfertigen, wenn gleichzeitig seitens des Staates die Garantie für den Kursrückgang den Sparkassen gegenüber übernommen würde.

Sodann hielt Beigeordneter Prentzel-Koblenz einen Vortrag über das Gesetz betr. Sicherung der Bauforderungen vom Juni 1909. Der Redner war der Ansicht, daß die Einführung des zweiten Teiles dieses Gesetzes eine Einschränkung der Bautätigkeit und damit eine schwere Schädigung des wirtschaftlichen Lebens im Gefolge haben werde, da die Bestimmungen des zweiten Teiles des Gesetzes die Beschaffung von Baugeld sehr erheblich erschweren.

Landtagsabg. Dr. Beumer schloß sich in allen Punkten den Auslassungen an. Um eine Sicherung der Bauforderungen zu erreichen, empfahl er die Bekämpfung der schwindelhaften Elemente im Baugewerbe, wie man es jetzt in Berlin begonnen habe. Die Ausführungen der beiden Redner fanden die volle Zustimmung.

Als Ort der nächsten Tagung wurde Aachen bestimmt.

Lokales und Provinzielles.

* — **Preißelbeeren-Mißernte.** Eine Vereinigung der Preißelbeeren-Fabrikanten stellte auf einer Berliner Versammlung in den letzten Tagen fest, daß die nordischen Länder, bekanntlich die bedeutendsten Lieferanten von Preißelbeeren, unter 10—15 Prozent einer normalen Ernte liefern dürften. Oesterreich und Deutschland verzeichnen eine vollständige Mißernte.

* — **Gesellschafter-Versammlung der elektrischen Straßenbahn Unna-Kamen-Werne.** Am Sonnabend nachmittag fand im Hotel „Zum König von Preußen" unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns Dr. Hammerschmidt eine Gesellschafter-Versammlung statt, in der folgendes verhandelt bezw. beschlossen wurde. Zunächst gelangten der Geschäftsbericht und die Betriebsrechnungen zur Vorlage. Die Summe der Betriebseinnahmen betrug 135494,21 M, die Ausgaben beliefen sich auf 87970,68 M, Ueberschuß: 47523,53 M. Davon ab: Rücklagen in den Erneuerungs- u. Spezialreservefonds 14753,89 M. Mithin Reingewinn: 32769,64 M. Somit können 3% Dividende zur Verteilung gelangen. Mit den von der Kleinbahnabteilung vorgeschlagenen Tarifen, Haltestellen und Teilstrecken der neuen Linie Bergkamen—Werne erklärte sich Versammlung einverstanden. Vorgesehen sind 5 Teilstrecken zu je 5 Pfg. Die neue Strecke wird voraussichtlich am 15. Dezember d. J. eröffnet werden. Wegen der von der Stadt Unna angeregten Weiterführung der Straßenbahn zum Neumarkt in Unna soll vorerst mit dem Landkreis Dortmund verhandelt werden. Die übrigen zur Beratung gekommenen Punkte beanspruchten kein öffentliches Interesse.

* — **Der Bedarf an Kartoffeln für die Arbeiter der Zeche Monopol** — Schächte Grillo und Grimberg — ist, wie wir hören, in der Gesamtmenge von 14000 Zentnern = 70 Waggon zum Preise von 3,35 M pro Zentner vergeben worden. Welche Mengen von Kartoffeln in den hiesigen Industriebezirk eingeführt werden müssen, zeigt die Tatsache, daß die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft insgesamt 750 Waggon Kartoffeln für ihre Arbeiter bestellt hat. Die Kartoffeln werden zum Selbstkostenpreise an die Arbeiter abgegeben. Die Unkosten für das Ausladen und Verwiegen trägt die Gesellschaft. Die Beträge für die Kartoffeln werden von der Gesellschaft vorgelegt und in mehreren Monatsraten den Arbeitern von deren Lohn wieder abgehalten.

* — Auf dem am gestrigen Sonntag in Dortmund stattgefundenen **Spieltag,** verbunden mit Zöglingswettturnen, **des Hellweg-Märkischen Turngaues** (1. Bezirk) siegte die Faustballmannschaft des „Turnvereins zu Kamen" mit 74:64 gegen den Turn- und Ballspielverein Schwerte. Im Stafettenlauf (500 m) errang der Verein den 2. Kranz mit 67½ Sek. Im Zöglingswetturnen errang der Turnschüler Paul Iserlohe den 11. Kranz mit 37 Punkten. Den Siegern ein kräftiges „Gut Heil"!

* — **Der Kreistag des Kreises Dortmund im Gau Niederrhein-Westfalen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes** findet am Sonntag, den 1. Oktober in Hamm (Westf.) statt. Die Verhandlungen am Sonntag nachmittag sind in den Sälen des Kurhotels Hugo zur Hellen in Bad Hamm. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Beratung. Abends veranstaltet die Ortsgruppe Hamm zu Ehren der fremden Gäste eine größere Festlichkeit.

* — **Jugendl. Brandstifterin.** Bekanntlich brannte am 16. Aug. d. J. um die Mittagszeit der Viehstall des Herrn Gemeindevorstehers Schulze-Bergkamen zu Bergkamen nieder. Die Brandursache konnte damals nicht ermittelt werden. Wie wir nun hören, ist es inzwischen unserer Polizeibehörde gelungen, den Brandstifter in der Person des früheren Dienstmädchens des Herrn Schulze-Bergkamen, der 15jährigen Antonie Klein von hier, zu ermitteln. Sie soll auch die Tat bereits eingestanden und als Grund ihrer Handlungsweise angegeben haben, daß sie auf diese Weise schneller das Dienstverhältnis habe lösen wollen. Heute vormittag erfolgte ihre Festnahme und Zuführung zum hiesigen Amtsgericht.

* — **Das Mädchenturnen,** dem auch in allen übrigen deutschen Bundesstaaten hohes Interesse entgegengebracht wird, soll möglichst an allen preußischen Schulen eingeführt werden. Von der Verpflichtung der Einführung bleiben nur diejenigen ländlichen Schulen zunächst noch befreit, an denen nur ein Lehrer tätig ist. Der Regel nach soll der Mädchenturnunterricht von weiblichen Lehrern erteilt werden.

Dortmund, 16 Sept. In dem heute nachmittag von Berlin in Hamburg angekommenen D-Zug fand man in einem Abort eines Wagens 2. Klasse die Leiche eines Mannes, der sich mit einem Revolver in die Stirn geschossen hatte. Es handelt sich um den 30 Jahre alten Studenten Oberschulte aus Dortmund. Der Verstorbene war Sohn des Gemeindevorstehers in Lütgendortmund.

Soest, 15. Sept. In der 3. Sitzung der Westfälischen Provinzialsynode wurde begonnen mit der Bildung der Festkommission zur Vorbereitung der 300jährigen Gedenkfeier der märkischen Synode im Herbst 1912. Die Mitglieder wurden aus den Unna am nächsten liegenden Synoden gewählt. Präses D. König übernahm den Vorsitz. Pfarrer Winkelmann erstattete den Bericht der Kommision für das Kirchengesetz betr. Pfarrbesetzungsrecht. Nach dem weiteren Bericht des Präses wird dem Antrag Lüdenscheid, „auch den Gemeindeämtern die Befugnis der Eintragung in die Wählerlisten zu verleihen", dahin Folge gegeben, daß das Konsistorium gebeten werden soll, die Ausführungsbestimmungen des bezüglichen Statuts demgemäß zu ändern. Eine lebhafte Debatte löst der Antrag Dortmund, „das Proportionalwahlsystem einzuführen", aus. Auf der einen Seite wird eine hinreichende Ausarbeitung und Begründung des Antrages vermißt (Syn. Eggerling), auf der anderen Seite das Recht der Minorität betont (Winkhaus), auf der dritten das bestehende allgemeine, freie, geheime kirchliche Wahlrecht für vollgenügend erklärt, die Gesinnung der Wähler zum Ausdruck zu bringen (Beckmann-Unna). Die Synode beschließt, den Antrag Dortmund nicht verhandeln zu wollen. Hierauf folgte eine Stellungnahme zum Fall Jatho und dann kam der letzte Punkt, der sich auf den Antrag Hattingen betr. die Einrichtung einer evangelischen Fakultät an der Universität in Münster bezog. Der Synodale Meyer Peter vertrat den Antrag unter Darlegung aller dafür sprechenden Gründe. Nachdem auch der Reichstagsabg. Sielermann berichtet hatte, daß im Abgeordnetenhause beim Kultusetat die westfälischen Abgeordneten stets die evangelische Fakultät gefordert hätten und weiter fordern würden, wird der Antrag betr. Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Münster einstimmig angenommen.

Essen, 16. Sept. Auf dem hiesigen Landratsamte sind erhebliche Veruntreuungen des Kreisausschuß-Sekretärs Schulte aufgedeckt worden. Schulte ist, nachdem die Unterschlagungen festgestellt wurden, flüchtig und wird von der Staatsanwaltschaft gesucht. Er wurde zuletzt in Aachen gesehen, dort hat man aber seine Spur verloren. Die Unterschlagungen reichen bis zum Jahre 1900 zurück und betragen im ganzen 23000 Mark. Es handelt sich um Gelder, die irrtümlich an den Kreisausschuß-Sekretär anstatt an die Kreiskasse eingesandt wurden. Die Familie des Flüchtigen hat die Summe von 23000 M sofort ersetzt. Die Verfehlungen des hier allgemein sehr beliebten Beamten müssen um so bedauerlicher berühren, als Schulte bereits seit 24 Jahren in Diensten des Landkreises Essen stand. Schulte ist ein Mann von beinahe 50 Jahren, verheiratet und Vater zweier Kinder.

Düsseldorf, 15. Sept. Anläßlich des Fuhrmannsstreiks kam es heute an verschiedenen Stellen zu schweren Ausschreitungen. So wurde auf Arbeitswillige geschossen und mit Steinen geworfen, außerdem kamen in verschiedenen Stadtteilen Belästigungen von Arbeitswilligen vor. Der Polizei gelang es, die Täter zu ermitteln.

M.-Gladbach, 16. Sept. Die Manöver der 16. Division sind heute mit einem Nachtgefecht, das sich im Gelände zwischen Holzweiler und Baal abspielte und größeren Umfang annahm, beendet worden. Das Nachtgefecht wurde besonders interessant dadurch, daß die eine Seite mit Scheinwerfern arbeitete. Die 16. Division hat jetzt in M.-Gladbach, Rheydt, Viersen und Umgegend Quartiere bezogen. Am Montag beginnt das eigentliche Korps-Manöver.

Cronenberg, 15 Sept. Großfeuer hat gestern am späten Abend bei Sudberg zwei nebeneinander liegende vierstöckige Wohnhäuser des hiesigen Bauunternehmers Gustav Blau vollständig zerstört. Auch hier ist die Ursache unbekannt.

Teuerungsrevolte in Wien.

Wien, 17. Sept. Heute vormittag haben vor dem Rathause und in der Volkshalle des Rathauses sozialdemokratische Kundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung und das Fleischeinfuhrverbot stattgefunden, an denen sich etwa 40000 Personen beteiligten. Die Versammlungen verliefen ruhig, nach Schluß derselben kam es jedoch zu schweren Ruhestörungen. Die vor dem Rathause Versammelten schrieen, johlten und zertrümmerten zahlreiche Fensterscheiben am Rathause und an Privatgebäuden. Kavallerie und Infanterie mußte hinzugezogen werden. Den Truppen gelang es, die Menge gegen die Bezirke abzudrängen.

Wien, 18. Sept. Nach einem offiziellen Bericht wurden bei der Revolte eine Person getötet und 80 verwundet. Privatmeldungen zufolge gab es 4 Tote, 30 Schwer- und 100 Leichtverletzte; andern Meldungen zufolge soll die Zahl der Toten sogar 20, die der Verletzten 180 betragen.

Standes-Amt Kamen

in der Zeit vom 1. bis 15. September 1911.

Geburten: Ein Sohn. Den Bergleuten Karl August Altemöller, Stephan Kleinhans, Wilh. Meuser, Karl Drewer, Friedrich Wilhelm Tschorn, Karl Ferdinand Siedenbiedel, Gustav Julius Niepel, Schuhmachermeister Heinrich Holtsträter, Arbeiter Wilhelm Hermann Meyer (Zwillinge), eine uneheliche Geburt. — Eine Tochter. Den Bergleuten Leonhard Strzelinski, Karl Wilhelm Grygier, August Heinrich Wagener, Joh. Gottl. Kaßan, Arbeiter JuliusAug. Reischuck, Lehrer Wilhelm Busch, Wirt Friedrich August Wilhelm Jordan, Schneidermeister Klemens Hölken, Anstreicher Karl Köckmann, eine uneheliche Geburt.

Aufgebote: Kaufmann Friedrich Karl Gerhard Gerdts u. berufslose Hedwig Vohwinkel, beide in Kamen. Oberlehrer Hubert Ludwig Stüttgen-Kamen u. berufslose Maria Zumbusch-Dortmund. Bergmann Joseph Schriever-Asseln u. berufslose Maria Katharina Albrecht-Methler. Bergmann Heinrich Kappelhoff-Oberaden u. berufslose Maria Emma Tillmann-Kamen. Bäcker und Konditor Rudolf Klüppelholz-Kamen u. berufslose Johanna Karolina Mittendorf-Königssteele. Lagermeister Karl Otto Hentschel-Kamen u. berufslose Paula Stiegmann-Westick.

Eheschließungen: Kaufmann Max Odenheimer-Bruchsal in Baden m. berufslose Anna Heymann-Kamen. Dachdecker Karl Schmidt m. Witwe Sophia Stoltefuß geb. Drewer, beide in Kamen. Praktischer Arzt Doktor Georg Marx-Remscheid mit berufslose Marie Winter-Kamen. Bergmann Martin Ernst Grund-Kamen m. berufslose Hedwig Kastner-Overberge.

Sterbefälle: Agnes Else Grundmann, 8 M, 2 T. Erna Martha Berger, 11 M., 16 T. Schuhmacher Georg Friedrich Hauptreif, 59 J., 22 T. Erdarbeiter Abel Nieüland aus Bergkamen, 20 J., 7 M, 2 T. Witwe Bahnwärter a. D. Karl Ludwig Friedrich Wilhelm Hellwig Friederike Wilhelmine Christine geb. Hülsmann, 69 J., 10 M., 11 T. Elisabeth Schwarz, 1 J., 16 T. Karl Friedrich Kazmierezak, 4 M., 25 T. Elisabeth Karoline Emilie Kocke, 1 J., 7 M., 15 T. Elisabeth Elfriede Springer, 3 W.

Wenn Säuglinge und Kinder trotz sorgfältigster Pflege nicht gedeihen, empfiehlt sich unter allen Umständen ein Versuch mit Nestle's Kindermehl. Bei Magen- und Darmstörungen, die infolge Verabreichung schwer verdaulicher Kuhmilch oder nicht geeigneter Nährmittel entstanden sind, wirkt Nestle häufig in kürzester Zeit geradezu Wunder. Eine Probedose sendet kostenfrei: Nestle's Kindermehl Ges., Berlin W. 57.

Die jetzige Zeit

ist für den Geschäftsmann und Handwerker besonders geeignet, seine Druckaufträge zu erteilen und empfiehlt sich daher die

Buchdruckerei W. Felting

Kamen, am Markt

zur **Herstellung von Drucksachen aller Art,** wie:

Mitteilungen, Postkarten, Kuverts,
Rechnungen, Briefbogen etc. etc.

unter Zusicherung sauberster Ausführung u. billigster Berechnung.

Augenarzt
Oberstabsarzt Dr. Hesselbach
Hamm, Bahnhofstr. 20
Von der Reise zurück.

Methlerer Kirmes

Dienstag, 19. Septbr.:



Großer Ball.

W. Lunke.

Empfehle zur

Methler Kirmeß

Dienstag, den 19. d. M.

Ia. Mett-, Rinder- u. Frankfurter Würste

ff. helle und dunkle Biere.

H. Budde.

Eine freundliche

2 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör in besserem Hause sofort zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst. d. Ztg.

---

2 möblierte Zimmer

in der Nähe der Bahn sofort oder später zu vermieten.

Näher. i. d. Exped. d. Ztg.

---

1 Wohnung

von 3—4 Zimmern mit Zubehör zu vermieten.

Ostenmauer 15.

---

2 eventl. 3 Zimmer

mit Zentralheizung, möbliert oder unmöbliert, zum 1. Okt oder später zu vermieten.

Zu erfr. in der Exp. d. Z.

„Der Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten

Frauenleiden

und chron Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet und die Schmerzen und Schärfen völlig genommen. Von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, bin ich jetzt völlig befreit. Frau L." Ärztl. warm empf. Fl. 95 Pf. bei H. Jacobi u. Carl Müller jun., Droger.

Die neuesten

Hüte

weich und steif, moderne Farben und Fassons, von 1.50 bis 10.00 Mk.

Mützen

für Herren und Kinder von 50 Pfg. bis 3.00 Mk.

Schirme

für Damen, Herren und Kinder in großer Auswahl, billigste Preise.

Stöcke

große Auswahl, moderne Farben 50 Pfg. bis 4.00 Mk.

Ferner Hosenträger, Tornister, Portemonnaies, Schlipse, Leinen-Wäsche, bunte Garnituren usw.

empfiehlt

L. Kosanetzky

Kamen, Markt 19.

Alle Reparaturen der Branche, Überziehen der Schirme werden sorgfältig, preiswert und schnell ausgeführt.

Anfertigung von Vereinsmützen jeder Art.

Vergebung von Plätzen für die Herbstkirmes in Kamen.

Die Plätze für die Aufstellung 2 Bodenkarussels, 1 Kinos, einiger Schieß- und Schaubuden, eines Hippodroms ꝛc. gelegentlich der diesjährigen Herbstkirmes sollen im Wege öffentlichen Angebots vergeben werden.

Angebote sind bis zum 3. Oktober d. J., vormittags schriftlich bei uns einzureichen. Zu diesem Zeitpunkt müssen auch die Anträge auf Platzbewilligung für Verkaufsstände eingegangen sein.

Ausspielungen werden nicht zugelassen.

Kamen, den 15. September 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Basse.

In großen Dosen à 20 Pf.

Globin

bester Schuhputz

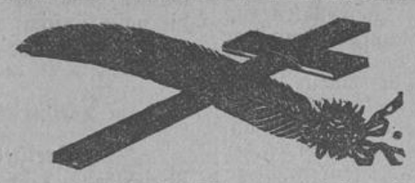
Überall zu haben.

Auf unserer **Saline** werden fortwährend

grobe Schlacken

umsonst abgegeben.

Aktiengesellschaft Königsborn
Unna-Königsborn.



Gestern abend 8¼ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann Fritz Kunze

im Alter von fast 45 Jahren.

Um stilles Beileid bittet namens der Hinterbliebenen:

L. Syberberg.

Kamen, Dortmund, Unna, 16. Sept. 1911.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 4 Uhr statt.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 8 Uhr meinen innigst geliebten, unvergesslichen Mann, unsern herzensguten treuen Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer Heinrich Fleisch

im Alter von 34 Jahren sanft und gottergeben in ein besseres Jenseits abzurufen.

Er starb nach fast zweijährigem, schweren, mit äusserster Geduld und Willenskraft ertragenem Leiden, gestärkt durch die Heilsmittel der kathol Kirche

Kamen, Wannen-Heven, Gelsenkirchen, Essen, Sigmaringen, 17. September 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag ¼4 Uhr vom Sterbehause, Unnaerstrasse 12, aus statt.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: **Peter Groß.**

Kamen, Nordenmauer 37.

Baumaterialien-Handlung
Steinhauerei

Lager in

Flur- und Wandplatten, Ton- und Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.

Weiß- und Wasserkalk.

Ausführung von Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit und Sandstein.

Verschossene

Damen-Kostüme, Herrensachen, Mäntel, Jacketts, Joppen etc.

werden **wie neu** in allen Farben aufgefärbt

Plissébrennerei

Felle, Pelze werden gereinigt, gefärbt.

Gegr. 1873.

Federn, Handschuhe werden gewaschen, gefärbt.

Gardinenwäscherei

Färberei **Galluschke** Wäscherei

Kamen, Weststr. 88.

Pergamentpapier für Butter

in Rollen à 100 Blatt und kleinen Paketen empfiehlt

W. Felting, Kamen, Markt.

Städt. Volksbibliothek.
Am Kirchplatz. Benutzung frei.
Bücherausgabe:
Montags, Mittwochs, Freitags von 6—7 Uhr abends.
Sonntags von 11½—12½ Uhr
Der Bibliothekar.

Kleine Annoncen:

Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe

finden besten Erfolg durch die

Märkische Zeitung

Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend.

PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. i. IBACH Pianinos m. eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrik, gegr. 1794

Barmen

Neuerweg 38—42

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjähr. Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Pauspapier
Pausleinen
Löschkarton
Zeichenpapier

empfiehlt

W. Felting
Kamen, Markt.



Der Skarabäus

war wieder außerordentlich gemütlich, wir haben einen guten Durst entwickelt und die Luft war zum Schneiden. Daß ich trotzdem keinen rauhen Hals habe, danke ich den **Wybert-Tabletten**, die ich gleich beim Heimkommen und heute früh genommen habe. Sie machen den Hals frei und benehmen auch den üblen Geschmack im Mund. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark und hält lange vor.

Niederlage in Kamen:
Adler-Apotheke, Königstraße 1.

Volksbibliothek.
atz. Benutzung frei.
erausgabe:
von 6—7 Uhr abends.
on 11½—12½ Uhr
Der Bibliothekar.

Kleine
noncen:
engesuche
enangebote
gesuche
ietungen
und Verkäufe
besten Erfolg
durch die
rkische
eitung
Annoncenblatt für
und Umgegend.

ANOS
in altbewährter Güte,
ANOLA-PIANOS d. h.
inos m. eingebautem
ielapparat, Pianolas
odist und Metrostyle,
rmoniums, empfiehlt
Auswahl zu bequemen
Bedingungen
dbachSohn
als. u. Königl.
- u. Pianino-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen
rweg 38—42
Miete, Umtausch, Be-
der Stimmung wende
an die mehr als hun-
Erfahrung des durch
rationen bestehenden
Hauses
ACH

uspapier
usleinen
chkarton
chenpapier
empfiehlt
Felting
men, Markt.



skarabend
er außerordentlich ge-
vir haben einen guten
twickelt und die Luft
Schneiden. Daß ich
keinen rauhen Hals
ke ich den Wybert-
n, die ich gleich beim
ten und heute früh
habe. Sie machen
frei und benehmen
üblen Geschmack im
Die Schachtel kostet in
otheken 1 Mark und
vor.
rlage in Kamen:
otheke, Königstraße 1.

Nr. 110. — 29. Jahrg.

Märkische Zeitung

Montag, 18. Sept. 1911

Amtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm

Attentat auf den russischen Ministerpräsidenten.

Auf den russischen Ministerpräsidenten Stolypin, der mit der Kaiserlichen Familie seit einigen Tagen zur Einweihung eines Denkmals des Zaren Alexander II. in Kiew weilte, wurde Donnerstag abend im dortigen Theater ein Anschlag verübt, bei dem Stolypin schwer verwundet wurde. Eine Kugel streifte die Leber und blieb im Rück-



grat stecken. Außerdem erlitt der Minister eine leichtere Verwundung an der Hand. Der Attentäter wurde verhaftet. Er heißt Bagrow, ist der Sohn eines Kiewer Hausbesitzers und war bisher als Rechtsanwaltsgehilfe tätig. Der Anschlag wurde während des Zwischenaktes verübt. Als der Kaiser, den Schuß hörend, in die Loge trat, forderte das Publikum die Nationalhymne, welche abwechselnd mit einem geistlichen Choral von allen Anwesenden vielmals wiederholt wurde. Der Kaiser dankte sich verbeugend, und verließ dann mit seinen Töchtern das Theater. Der Zustand Stolypins wurde trotz der ernsten Verwundung am Freitag als befriedigend bezeichnet. Der Puls betrage 70. Eine Operation erscheine unnötig. Der Petersburger Chirurg Zeidler reiste sofort im Sonderzug nach Kiew. Der deutsche Geschäftsträger in Petersburg hat alsbald in den Ministerien des Aeußeren und des Inneren seine persönliche Teilnahme an dem Schicksal des Ministerpräsidenten ausgesprochen. Peter Arkadjewitsch Stolypin wurde 1863 geboren, studierte in Petersburg Naturwissenschaften und ging dann zur Regierung über. 1899 wurde er Adelsmarschall in Kowno, 1903 Gouverneur von Saratow und blieb an dieser Stelle, bis er im Mai 1906 im Kabinett Goremykin an Stelle Durnowos Minister des Innern wurde. Schon auf diesem Posten hat er in der Duma beachtenswerte rednerische Erfolge errungen. Seine Ernennung zum Ministerpräsidenten erfolgte im weiteren Verlauf des Jahres 1906. Wenige Wochen später, am 25. August, wurde in seiner Villa auf der Apothekerinsel bei Petersburg ein Bombenattentat verübt, das furchtbares Unheil anrichtete. Zwar blieb der Minister selbst damals durch einen Zufall unversehrt, aber dreißig andere Personen, darunter die vier Urheber des Attentats, wurden getötet und ungefähr ebensoviel, darunter der Sohn und die Tochter Stolypins, wurden schwer verletzt. Nun hat den Minister ein tragisches Verhängnis persönlich betroffen.

—ü—

Weiteres vom sozialdemokratischen Parteitag.

Ueber die Beratungsgegenstände des dritten Verhandlungstages, des Mittwochs, in Jena wurden, soweit sie den Vormittag betrafen, die Leser bereits kurz unterrichtet. Aus dem parlamentarischen Bericht von Geck sei noch hervorgehoben, daß der Redner einleitend erklärte, der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung habe genug mit der Ausbeutung des Volkes und mit dem Schuldenmachen zu tun. Da bleibe ihm natürlich keine Zeit zur Initiative. Die Sozialdemokratie habe selbstverständlich eine Reihe von Initiativanträgen eingebracht, ebenso selbstverständlich sei aber, daß keiner von allen verhandelt wurde. Keine der nach tausenden zählenden Petitionen aus dem Lande sei im Plenum behandelt worden. — Dem Bericht der Mandatsprüfung entnehmen wir, daß 405 Parteitagsteilnehmer erschienen sind, darunter 338 Delegierte der Wahlkreise, einschließlich 33 Genossinnen, 8 Vertreter des Vorstandes, 8 Vertreter der Kontrollkommission, 36 Reichstagsabgeordnete, ein Sachverständiger, den der Parteivorstand hinzugezogen hat, ein Vertreter für die Aktien-Gesellschaft Auer & Co. in Hamburg, je ein Vertreter der „Neuen Zeit" und des „Wahren Jakob" und 11 Ausländer.

Die an die Stuttgarter Wahlen sich anknüpfende Debatte gestaltete sich sehr stürmisch. Es nahmen überwiegend Juristen das Wort, wobei ein Redner unter großer Heiterkeit entsetzt erklärte, daß drei Juristen bereits drei verschiedene Meinungen zur Sache geäußert hätten! Der Ausgang ist bekannt. Die Wahl der zuerst gewählten Revisionisten wurde als allein gültig anerkannt.

In der Nachmittagssitzung begründete Frau Dücker-Stuttgart einen Antrag, wonach der Parteitag mit Bedauern von dem jüngsten Vorgehen in der württembergischen Landesorganisation Kenntnis nimmt und den Parteivorstand beauftragt, sich mit den württembergischen Organisationen in Verbindung zu setzen, um die Entwicklung der Partei in Württemberg im Sinne und Geist der Gesamtpartei zu sichern. Die Genossin Dücker richtete dabei heftige Angriffe auf die württembergische Landesorganisation, die den zahlreichen Genossen in Groß-Stuttgart den Willen der wenigen ländlichen Genossen aufzwingen wolle. Der Vorsitzende Reichstagsabg. Dietz bedauerte diese Angriffe, empfahl aber, von jeder Debatte abzusehen und die Frage an eine Kommission des Parteitags zu überweisen. Verschiedene süddeutsche Delegierte widersprachen dem lebhaft und wurden in ihrer Behauptung unterstützt, daß die Genossin Dücker völlig einseitig und zum Teil beleidigend berichtet habe; der Antrag Dietz wurde aber schließlich angenommen. Danach gab der Reichstagsabgeordnete Hildenbrand-Stuttgart eine von den Vertretern sieben württembergischer Wahlkreise und dem Reichstagsabgeordneten Keil unterzeichnete Erklärung ab, in der es heißt, die württembergische Landesorganisation würde, wie bisher, auch künftig im Sinne und Geiste der Gesamtpartei arbeiten und bedürfe daher nach dieser Richtung keiner besonderen Weisungen. Deshalb wiesen die Unterzeichneten den durch den Wortlaut des Antrages Dücker erweckten Anschein, als ob die Arbeit der württembergischen Landesorganisation bisher nicht im Sinne und Geiste der Gesamtpartei geführt worden sei, als eine beweislose Behauptung mit Entschiedenheit zurück. Zum Schluß erstattete Reichstagsabgeordneter Molkenbuhr den Bericht über die Reichsversicherungsordnung, die durchaus arbeiterfeindlich sei. Als dann der Abg. Keil-Stuttgart nochmals eine gefährliche Debatte über die Stuttgarter Angelegenheit heraufzubeschwören im Begriff war, bewies der Vors. Dietz in diesem Augenblick seine großen diplomatischen Fähigkeiten. Er erklärte, daß nunmehr das Thema „Maifeier" herankommen solle, daß aber die große Hitze im Saal den Vorstand des Parteitages veranlasse, die Vertagung auf morgen zu empfehlen, welchem Vorschlag der Parteitag auch zustimmte.

Vierter Verhandlungstag.

Donnerstag vormittag hielt Bebel sein mit hohem Interesse erwartetes Referat über die Reichstagswahlen vor überfülltem Hause. Ehe er begann, teilte Dietz zu allgemeiner Ueberraschung mit, daß der Parteitag bereits Freitag mittag zu Ende gehen werde. Bebel erklärte sodann, daß er die Marokkofrage und die Reichstagswahlen in demselben Referat behandeln werde, und wandte sich zunächst der ersteren zu. Anfangs verurteilte er die kolonialen Bestrebungen in Grund und Boden. „Die Kolonialgeschichte ist seit dem 17. Jahrhundert eine Geschichte, die mit Blut geschrieben und mit Verbrechen besudelt ist. Ganze Völker wurden ausgerottet, alte Kulturen zerstört." Auch heute noch ständen bei der Kolonisation Verbrechen im Vordergrund. Dazu rechne er auch das Vorgehen Trothas gegen die Hereros, „der die Scharen von Hereros, Männer, Weiber und Kinder auf den glühenden Sandhügeln Westafrikas zusammentreiben und verhungern und verdursten ließ." Bebel ging dann darauf über, daß in den letzten Jahrzehnten sich ganz Europa auf Afrika geworfen habe, und stellte dies im einzelnen dar, um dann speziell auf Frankreich und Marokko zu sprechen zu kommen und auf das bekannte Eingreifen des Kaisers in Tanger. Hierbei machte Bebel folgendes Zugeständnis:

Ich will gern zugestehen, daß Marokko zu den Ländern gehört, die bei einer vernünftigen Politik einer großen Entwicklung fähig sind. Die Kolonisation Marokkos würde den Handelsverkehr Deutschlands gewaltig steigern. Der Vorteil für Deutschland und seinen Handel liegt darum klar auf der Hand. Wir Sozialdemokraten, die wir der ganzen Marokkopolitik feindlich gegenüberstehen und gegenüberstehen müssen, haben das natürliche Verlangen, daß Deutschlands Handel und industrielle Entwicklung unter den gleichen Bedingungen sich vollziehen kann, wie in anderen Staaten. Keine Nation soll der anderen vorgezogen werden. Sehr verschiedene Kapitalistengruppen sind nun an diesem Ausbeutungsobjekt beteiligt, in Deutschland die Gebrüder Mannesmann und ihre Hintermänner, auf französischer Seite eine deutsch-französische Gesellschaft. Diese beiden Kapitalistengruppen haben sich seit Jahren in Marokko aufs entschiedenste bekämpft, und die Klagen der Gebrüder Mannesmann hat man dann als Grund zum Eingreifen angenommen. Als Frankreich versuchte, sich in Marokko festzusetzen, griff Deutschland ein.

Des weiteren behandelte Bebel eingehend die Abmachungen von Algeciras. Auf die weitere Entwicklung seien dann die Mannesmannschen Minen von wesentlichem Einfluß gewesen.

„Nun stellte sich aber heraus, und selbstverständlich würde es Deutschland auch so gemacht haben, daß Frankreich alles aufbot, um ganz Marokko zu unterwerfen. In einem solchen Lande Unruhen irgendwelcher Art anzuzetteln, ist wirklich leicht. Wenn jemand auch ein Barbar ist, auch in Marokko versteht er trotzdem Geld zu nehmen, und für 20 Frank tut er viel. Also mit Aufwendung von ein paar hunderttausend Mark oder gar von Millionen läßt sich in Marokko jeder Aufstand machen. Es kam die Geschichte von Casablanca, wobei die Franzosen allerdings in barbarischer Art eine ganze Stadt vernichteten. Es kamen Interventionen von verschiedenen Seiten, auch von Deutschland."

Bebel führte dann seine Darstellung weiter bis zum Agadirhandel, den Bismarck keineswegs gemacht haben würde. Aber die Alldeutschen und Nationalliberalen stachelten Kiderlen-Waechter immer mehr auf.

Die „Braunschweiger Landeszeitung" brachte dann anfangs August einen Artikel, in welchem sie aufs schärfste gegen Kiderlen loszog, der große Erwartungen enttäuscht habe und plötzlich zurückgegangen sei. Auf einmal war eine ganz andere Situation da. Der „Panther" war nach Agadir entsandt, obgleich der Kaiser Kiderlen nur mit einer ehrenvollen Lösung der Marokkofrage beauftragt haben soll. Kiderlen forderte jetzt Südmarokko und trommelte ein halbes Hundert Redakteure und Politiker nach Berlin zusammen, worauf sie erklärten, daß sie in ihrer Mehrheit bereit seien, diesen Plan zu unterstützen."

Da habe England eingegriffen. Der Kaiser habe ebenfalls gedämpft, es sei dann aber maßlos gegen den Kaiser intrigiert worden, namentlich auch von Maximilian Harden.

„Die Engländer haben, wie ich zugeben muß, in unserer Marokkoverhandlung in einer für uns sehr unangenehmen Weise eingegriffen. Daß man unsere Verhandlungen mit Frankreich nicht in der ganzen Breite veröffentlicht, ist an sich selbstverständlich. Stellen Sie sich vor, wenn eine große Gewerkschaft auf Leben und Tod mit den Kapitalisten kämpft, sucht man natürlich hüben und drüben nicht alles zu veröffentlichen. Das könnte auf beiden Seiten schaden. Aber die Schweigepolitik der letzten sieben Wochen in Deutschland und Frankreich müssen wir auf das entschiedenste verurteilen. Das dürfen sich die Nationalen nicht gefallen lassen. Das Volk hat ein Recht, die Grundzüge der Verhandlungen kennen zu lernen, die Einzelheiten mögen die Diplomaten selbst abmachen."

Schließlich kam Bebel auf die Haltung der Sozialdemokraten zu sprechen:

Man hat gesagt, wir würden im Falle eines Krieges den Massenstreik proklamieren. Es fällt mir ja gar nicht ein, auch nur ein Wort hierauf zu erwidern. Die Frage des Verhaltens der Partei im Falle eines Krieges ist nicht von heute auf morgen festgestellt, sie liegt bereits seit Jahren vor. Auf dem internationalen Kongreß 1903 war beantragt, daß neben dem Massenstreik auch ein Militärstreik zu inszenieren sei. Hauptsächlich waren es die deutschen Genossen, mit denen der Antrag niedergestimmt wurde. Wir bedanken uns dafür, uns vorher irgendwie festzulegen. Auf dem vorletzten internationalen Kongreß waren es die gesamten Franzosen von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, welche verlangten, beim Ausbruch eines Krieges den allgemeinen Massenstreik zu veranstalten. Ich habe in kategorischer Weise erklärt, daß wir Deutschen uns nie zu einer solchen Resolution verstehen könnten. Wir haben schließlich erklärt: Beschließt, was euch gut dünkt, wir Deutschen tun nicht mit. Es wurde dann beantragt, daß wir eine Resolution vorbereiten sollten. Das ist geschehen. Es heißt darin: Wenn der Ausbruch eines Krieges droht, sind die proletarischen Klassen verpflichtet, alles aufzubieten, um durch Anwendung aller wirksam scheinender Mittel den Krieg zu verhindern. Wenn der Krieg dennoch ausbrechen sollte, müssen sich die proletarischen Klassen bemühen, den Frieden wieder herbeizuführen, ohne daß ein Schaden auf beiden Seiten eintreten kann. Der Inhalt der Resolution besagt also nichts vom Massenstreik.

Bebel entwarf dann ein erschütterndes Bild, wie es im Fall einer Kriegserklärung aussehen würde: „Da schreien die Massen nicht nach Massenstreik, da schreien sie nach Arbeit! Bei den Manövern in Elsaß-Lothringen hat der Feldmarschall Graf Haeseler im vorigen Jahre gesagt, er habe sich schon selbst gefragt, wo bringen wir im Ernstfall die Leichen unter? Ich habe im Reichstag dasselbe gesagt und dem Reichskanzler erklärt: Wenn das kommt, so steht die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Spiel. (Lebhafter Beifall.) Und nicht wir tragen dann die Verantwortung, sondern die bürgerliche Gesellschaft, die den Krieg hervorgerufen hat."

Endlich wies Bebel auf den Geldreichtum Frankreichs und unsere Geldknappheit hin, die uns ruinieren würde und bat dringend, die Marokkoresolution des Vorstandes anzunehmen, die sich scharf gegen einen Krieg wegen Marokkos ausspricht, der notwendig ein Weltkrieg werden müßte. Der Schluß der Resolution heißt:

Der Parteitag weist mit Empörung diese dem Volke gemachten Zumutungen zurück und erwartet, daß insbesondere die deutsche Arbeiterklasse jedes mögliche Mittel anwendet, um einen Weltkrieg zu verhindern. Der Parteitag fordert die sofortige Einberufung des Reichstags, damit der Volksvertretung Gelegenheit gegeben wird, ihre Meinung zu äußern und den volksfeindlichen Machinationen entgegenzutreten.

Den Ausführungen Bebels folgte minutenlanger Beifall. Rosa Luxemburg wünschte noch einige Erweiterungen, aber sie wurden abgelehnt und schließlich die Resolution einstimmig angenommen.

Nachdem dann noch Pfannkuch über die Maifeier berichtet hatte, trat die Mittagspause ein.

—sch.

Deutsches Reich.

Zu den Marokkoverhandlungen meldet der „B. L.-A.", daß Cambon sich Freitag nachmittag 5 Uhr zum Besuch beim Staatsekretär v. Kiderlen-Waechter anmeldete, nachdem er die neuen Instruktionen aus Paris erhalten hatte. Sie sollen durchaus versöhnlich gehalten sein.

Der 20. Deutsche Richtertag in Dresden beschäftigte sich am Donnerstag mit einem Referat des stellvertretenden Landgerichtsdirektors Reichert-Augsburg über das Thema: „Inwiefern empfiehlt sich ein weiterer Ausbau des Gerichtsverfassungsgesetzes über die Unabhängigkeit der Richter?" Der Referent stellte hierzu folgende Leitsätze auf: Die Unabhängigkeit des Richters ist das Fundament einer guten Rechtspflege. Unsere heutige Gerichtsverfassung bietet keine genügende Gewähr für die richterliche Unabhängigkeit. Diese erheischt, daß 1. das Richteramt auf sein wesentliches Gebiet beschränkt und 2. der Träger des Amts mit einer staatsrechtlichen Stellung ausgestattet wird, die im Einklang steht mit den Aufgaben des Amts. Hierzu ist erforderlich a) feste Anstellung aller Richter; b) klare Abgrenzung der richterlichen Verantwortlichkeit gegenüber der Justizverwaltung; c) ausreichende materielle Sicherstellung der Richter. — Die gesetzliche Regelung dieser Normen obliegt dem Reichsrecht. Es empfiehlt sich die Erlassung eines deutschen Richtergesetzes. Der Redner begründete seine Thesen in einem überaus fesselnden Vortrag und kam zu dem Schluß, daß die heutige Gerichtsverfassung keine Gewähr für die richterliche Unabhängigkeit schaffe. Der Grund liege in der wenig glücklichen Verteilung der gesetzlichen Bestimmungen auf Reichs- und Landesrecht. Es folgte eine eingehende Diskussion, deren Ergebnis die einstimmige Annahme eines Antrages des Landgerichtsdirektors Landtagsabgeordneten Boisly-Halberstadt war, welcher besagt: „Der Deutsche Richtertag wolle beschließen: 1. Die Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes bedürfen einer Ergänzung durch Erlaß des deutschen Richtergesetzes. 2. Das Gesetz muß enthalten Vorschriften über die materielle Begrenzung des Richteramtes und Vorschriften über die Träger des Amts, insbesondere a) feste Anstellung aller Richter, b) klare Abgrenzung der richterlichen Verantwortlichkeit gegenüber der Justizverwaltung, c) gleichartige Grundsätze über die materielle Sicherstellung der Richter." In seiner Begründung hatte er namentlich festgestellt, daß ein wunder Punkt, der sich zu einem Krebsschaden ausgewachsen habe, die Frage des Assessorentums sei. Die Verhältnisse hätten sich jetzt so entwickelt, daß es dem Justizminister freistehe, Assessoren in beliebiger Zahl an die Gerichte zu entsenden, die als Vollrichter an den Geschäften teilnehmen. Wenn ein junger Assessor sich gewöhnt habe, die Meinung des Präsidenten seiner eigenen vorzuziehen, so würde er für die künftige Stellung des Richters verdorben. Deshalb müsse eine reichsgesetzliche Regelung geschaffen werden, denn so gehe es nicht weiter. — Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden, Landgerichtsrats Dr. Leeb-Augsburg, wurde sodann die Tagung für geschlossen erklärt.

Der Kongreß für Säuglingsschutz ist nach mehrtägigen Verhandlungen am Freitagmittag in einer Plenarsitzung in Berlin geschlossen worden, nachdem die einzelnen Abteilungen überaus wertvolle Arbeit in ihren Separatsitzungen geleistet hatten. Einen Niederschlag dieser Arbeit bildeten die Anträge und Wünsche, die in der Schlußsitzung bekannt gegeben wurden. Insbesondere folgende erwecken das allgemeine Interesse: Abteilung IIIa (Vormundschaftswesen) legte folgende Erklärung zur Annahme vor: „Die Entwicklung des Säuglingsschutzes fordert dringend den Ausbau der internationalen Beziehungen im Vormundschaftswesen und beim Rechtsschutz des unehelichen Kindes. Da auf diesem Gebiet durch eine praktische Zusammenarbeit verschiedener Völker zahl-

reichen schutzbedürftigen Kindern wesentliche Vorteile verschafft werden können, so empfiehlt der dritte Internationale Säuglingsschutzkongreß den Regierungen und Vereinen aller Länder, eine internationale Auskunftsstelle für Rechtsfragen des Kinderschutzes in jeder Hinsicht zu unterstützen." Mit der Annahme dieses Antrages ist ein großer Fortschritt auf dem Gebiet des Kinderschutzes angebahnt. Das in Aussicht genommene Bureau wird die Rechte ausländischer, insbesondere unehelicher Kinder in Alimentations- und Vormundschaftsfragen wahrnehmen helfen und vielleicht auch sehr segensreich für die Internationalisierung des Kinderschutzrechts werden. Hoffentlich tragen die Regierungen der bedeutsamen Anregung baldigst Rechnung. Abteilung IV trat in einem besonderen Antrage für einen einheitlicheren Ausbau der Säuglingsstatistik in bezug auf Sterblichkeit und Fürsorgemaßnahmen ein. Abteilung II empfahl in einem Antrag von Professor Cacace-Capua eine weitgehende Unterstützung durch den Staat zum Ausbau von Unterrichts- und Belehrungsinstituten, und Abteilung III trat für die Einführung der Mutterschaftsversicherung ein. — Der nächste Kongreß wird 1915 im Haag stattfinden.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die Brüsseler Blätter melden, werden in Belgien nicht nur die Reservisten der Genietruppen nicht entlassen, sondern auch noch die Jahrgänge 1906, 1907 und 1908 einberufen werden.

Die Nachrichten aus der chinesischen Provinz Szetschuan klingen sehr bedrohlich. Die Fremden und Missionare fliehen nach der Provinz Hupe.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser und der Kronprinz in Langfuhr. Auf dem großen Exerzierplatz in Langfuhr bei Danzig fand Freitag mittag 12 Uhr die Uebergabe des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 an den Kronprinzen als Oberst desselben durch den Kaiser statt. Die Feier hatte streng militärischen Charakter. Der Kaiser hielt eine kurze Ansprache an das Regiment, das er an seine ruhmvolle Vergangenheit seit den Tagen Friedrich des Ersten erinnerte. Dann wandte sich der Kaiser an den Kronprinzen mit den Worten:

Eurer Kaiserlichen Hoheit übergebe ich nunmehr das erste Leibhusaren-Regiment in der Erwartung, daß Eure Kaiserliche Hoheit das Regiment in den bewährten Traditionen, in denen es bisher geführt worden ist, ferner führen werden, und, durch Beispiel anfeuernd wirkend, es als eine Säule preußischer Tradition, des Gehorsams, der Hingebung bis zum letzten Atemzug und der Treue und immer an der Spitze der Leistungen meiner Kavallerie halten werden. Ich übergebe Eurer Kaiserlichen Hoheit das Regiment mit dem Ersuchen, es zu übernehmen.

Der Kronprinz erwiderte mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser. Es folgte ein Vorbeimarsch der Brigade, wobei der Kronprinz sein Regiment führte. Alsdann setzte sich der Kaiser an die Spitze der Brigade und führte sie zu den Kasernements zurück. Nachdem der Kaiser und der Kronprinz im Offizierskasino das Frühstück eingenommen hatten, begaben sie sich zur Villa des Kronprinzen in Langfuhr und besichtigten alle Räume eingehend, worauf um 3 Uhr 15 Minuten die Abreise des Kaisers nach Marienburg und Cadinen erfolgte.

Zu dem Attentat auf Stolypin wird noch gemeldet: Während Stolypin im zweiten Zwischenakt der Oper „Zar und Sultan" von Rimski Korsakow, an die Rampe gelehnt, und das Gesicht dem Publikum zugekehrt, mit den umstehenden Personen sprach, näherte sich ihm ein junger Mann im Frack, der aus einer Entfernung von zwei Schritt zwei Schüsse aus einem Browning gegen ihn abgab. Stolypin fuhr mit der Hand gegen die Brust und fiel in seinen Sessel. Die Umstehenden trugen den verwundeten Ministerpräsidenten zum Ausgang, während das Publikum in Entrüstungsrufe ausbrach und die Nationalhymne forderte. Nachdem der Vorhang aufgegangen war, näherte sich der Kaiser der Logenbrüstung, und die mitwirkenden Künstler sangen knieend die Nationalhymne. Das ganze Theater erzitterte unter den dem Kaiser dargebrachten Kundgebungen, bis der Herrscher seine Loge verließ. Stolypin wurde bei vollem Bewußtsein in die Privatheilanstalt des Dr. Makowski gebracht. Der Attentäter wurde noch im Theater durch Offiziere verhaftet,

Hof und Gesellschaft.

Fünfzigjähriges Militärdienst-Jubiläum. Anläßlich des fünfzigjährigen Militärdienst-Jubiläums des Kommandanten des Kaiserlichen Hauptquartiers Generaloberst v. Plessen fand Donnerstag abend 8 Uhr in der Jaspis-Galerie bei dem Kaiser Tafel statt. Generaloberst v. Plessen saß zur Rechten des Kaisers. Geladen waren mehrere hohe Offiziere sowie das gesamte Hauptquartier des Kaisers.

Der Kronprinz ist Donnerstag abend 10 Uhr 53 Min. vom Bahnhof Charlottenburg nach Danzig abgereist, wo er Freitag früh bald nach 7 Uhr eintraf. Er stieg im Hotel „Danziger Hof" ab. Bald nach dem Kronprinzen reiste auch der Kaiser nach Danzig ab, um dort seinen Sohn als Kommandeur des Langfuhrer Husarenregiments einzuführen.

Heer und Flotte.

Bewährung der Flugzeuge im Kaisermanöver. Wie Wolffs Bureau meldet, haben die Meldungen der Flugzeuge die Manöverleitung während der Kaisermanöver außerordentlich befriedigt. Allerdings war das Wetter für sie sehr günstig. Sie haben sehr bedeutende Dienste geleistet. Der Kaiser hat jedem einzelnen Flieger seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen. Beide Armeeführer haben sich dahin geäußert, daß sie ihre Operationen im wesentlichen auf die Meldungen der Flieger aufgebaut haben. Oberleutnant Mackenthun hat am ersten Tage in 35 Minuten die feindliche Front abgefahren und Meldung erstattet, wozu die Kavallerie etwa vier Stunden nötig gehabt hätte. — Wegen der Typhusgefahr sind sämtliche Truppen, auch die berittenen, in rund 200 Zügen vom Manövergelände in ihre Garnisonen abbefördert worden. Die Entlassung der eingezogenen Reservisten und die Entlassung der ausgedienten Mannschaften zur Reserve soll von Montag ab erfolgen.

Manöverabsage. Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat, laut dem „Duisb. Generalanz.", mit Rücksicht auf den großen Futtermangel angeordnet, daß die Korpsmanöver, die vom 20. bis 22. September stattfinden sollten, ausfallen.

Das französische Lenkluftschiff „Adjutant Vincenot", das an den Manövern im Osten teilgenommen hat, erhielt am Donnerstag den Auftrag, Briefe von La Motte-Breuil (Dep. Oise) an die Truppenchefs in Rethel, Launay und Verdun zu befördern. Nach Ausführung des Auftrages kehrte das Luftschiff, das während seiner 13½stündiger Fahrt in funkentelegraphischer Verbindung mit Verdun und dem Eiffelturm war, nach La Motte-Breuil zurück.

Keine Meuterei österreichischer Truppen. Die vor einigen Tagen gemeldeten schweren Ausschreitungen österreichischer Truppen, die in der Nähe von Prag stattgefunden haben sollten, werden, dem Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau gegenüber, von zuständiger Seite als unzutreffend bezeichnet. Die Meldungen entbehren jeder Grundlage.

Aus Groß-Berlin.

Der Zwischenfall in der Charlottenburger Luisenkirche ist noch immer nicht erledigt. Wie der „Tag" hört, hat der Kirchenrat der Luisengemeinde jetzt beschlossen, beim Kommando der zweiten Gardedivision die Strafverfolgung der Offiziere zu beantragen, die am 23. Juli den Gottesdienst durch Abrücken ihrer Mannschaften unterbrachen.

Selbstmord des Mörders Vogel. Das Liebesdrama in der Seydelstraße hat nunmehr seinen tragischen Abschluß gefunden. Der 24jährige Volontär Hans Vogel, der seine Braut, die Chemnitzer Sängerin Hilda Börner, durch mehrere Revolverschüsse tötete, hat gleichfalls seinem Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt. Seine Leiche wurde im Grunewald gefunden.

Aus aller Welt.

Amtliches zur Havarie des „M 3". Nach amtlicher Darstellung ist die Havarie des „M 3" lediglich auf Reißen des Ventilatorseiles zurückzuführen. Hierdurch konnte die Betätigung des Ballonets nicht in der nötigen Weise erfolgen: das Schiff wurde abgetrieben. Der Führer entschloß sich, bei Groß-Below niederzugehen. Infolge starken Bodenwindes in der Tollense-Niederung sah er sich genötigt, das Schiff mittels der Reißvorrichtung zu entleeren. Bei dieser Gelegenheit erfolgte eine Entzündung des Gases unter Detonation, die Hülle brannte ab. An der Maschinerie ist ein Schaden nicht wahrnehmbar. Die Besatzung verließ völlig unverletzt das Schiff. Das Versagen des Ventilatorseils hat aller Wahrscheinlichkeit nach in einem Materialfehler seinen Grund. Für die Entzündung des Gases kann ein Anlaß mit Bestimmtheit nicht angegeben werden. Einwirkung von Luftelektrizität scheint nicht ausgeschlossen.

Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege ist am Donnerstag im Gewerbehause zu Dresden zu seiner 36. Hauptversammlung zusammengetreten. Als erster Referent sprach der Beigeordnete der Stadt Köln Landesbaurat a. D. Rehorst über „Ergebnisse der Städtebauausstellungen im Jahre 1910 für die öffentliche Gesundheitspflege". Er stellte eine Reihe von Leitsätzen auf, die im wesentlichen folgendes betreffen: Die Notwendigkeit eines planmäßigen Städtebaues, die eine ästhetische und wirtschaftliche, sowie gesundheitliche Berücksichtigung auf dem Gebiete der Städteentwicklung sind durch die Städtebauausstellungen wesentlich gefördert worden. Die Aufstellung der Bebauungspläne ist Sache des Architekten. Grundbedingung für eine günstige Stadtentwicklung ist ein weitschauender Bebauungsplan. Baupolizei und Städtebau müssen zusammenarbeiten, ebenso Bebauungsplan und Bauordnung. Auf eine Beschränkung der Bevölkerungsdichtigkeit ist nachdrücklich hinzuweisen. Minder bemittelte Bevölkerungsklassen müssen gesunde und preiswerte Wohnungen erhalten. Auch die Massenmietshäuser müssen hygienisch möglichst günstig eingerichtet sein. Der Bau von Hinterhäusern ist tunlichst zu beschränken. Die Gartenstadtbestrebungen müssen gefördert werden. Die Schaffung von Wald- und Wiesengürteln um die Städte herum ist anzustreben. Für die Jugend sind Spielplätze anzulegen. Zur Bekämpfung des Alkoholismus sind öffentliche Trinkbrunnen und Milchausschankstellen zu schaffen. — An die Ausführungen knüpfte sich eine kurze Debatte, worauf die Beratungen vertagt wurden.

Schwerer Fliegerunfall. Als der Aviatiker Hirth Freitag früh mit seinem Taubeapparat einen Flug ins Manövergelände von Friedrichshafen ausführte, wich bei der Landung des Flugzeuges eine Artillerieabteilung nicht rechtzeitig genug aus, wodurch zwei Mann und ein Pferd von dem Flugzeug getroffen und **schwer verletzt** wurden. Der Flugapparat wurde schwer beschädigt. Hirth und sein Passagier, ein Offizier, blieben unverletzt.

Lieselotte.

Roman von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Motto:

I.
Ein rechter Held beut seine Stirn den Schlägen,
Die ein Gott verhängt.
(Euripides).

II.
Und endlich nach dem Grau der Tage
Der Rosenschimmer eines neuen Morgens! (F. G.)

1. Kapitel.

Lieselotte von Kerkow pflückte im Parke von Schloß Driebusch die ersten Veilchen. Einen ganzen Strauß der bescheidenen Märzkinder trug sie schon in der Linken, und immer wieder streckte sie ihre kleine Hand nach neuen Blüten aus. Ihr Gesicht glühte vor Freude, der Hut war längst herabgerutscht und baumelte vergnüglich am Gummibande auf dem Rücken. Ab und zu strich sie einzelne widerspenstige Strähnen ihres vollen aschblonden Haares, dessen größte Fülle in zwei langen, schweren Zöpfen mit dem Hute um die Wette wippte, aus der erhitzten Stirn. Ja, das einfache, blaue, weißgetüpfelte Kattunkleid zeigte sogar schon ein handliches Dreieck und einzelne losgerissene Falbeln. Aber was schadete das! Die schönsten Veilchen standen nun einmal im dichtesten Gebüsch, und wenn man sie haben wollte, durfte man nicht zimperlich sein. Daß es dabei nicht ohne ein kleines Löchelchen abging, war natürlich. Wozu gab's denn aber Nadel und Faden auch auf Schloß Driebusch! Solche Schäden ließen sich heilen.

Nur Veilchen, viele, viele Veilchen! Alle Vasen wollte sie damit füllen, daß ein süßer Frühlingsduft durch das ganze graue Schloß ziehen sollte. Und die schönsten Blüten bekam der Vater auf seinen Schreibtisch. Ganz furchtbar freuen sollte er sich, wenn er am Mittag von seinem Ritt durch die Felder heimkehrte.

Lieselotte war so vertieft in ihre Beschäftigung, die Freude daran nahm sie so gefangen, daß sie einen rasch näherkommenden Schritt nicht vernahm. Erst als das Dunkel eines scharf umgrenzten Schattens vor ihr auf den vom Sonnengold geküßten, die ersten grünen Spitzchen zeigenden Rasenplatz fiel, fuhr sie ganz erschrocken herum und sah in das lachende Gesicht eines jungen Offiziers, der jetzt einen herzlichen Gruß bot.

Sie erhob sich aus ihrer knienden Stellung, ließ achtlos ein gut Teil der sorgsam gesammelten Veilchen fallen und rief freudestrahlend:

„Du, Heinz!? Aber nein, diese Ueberraschung! Ich glaubte dich weit, weit von Driebusch, und nun stehst du mit einem Male hinter mir. Und wie vorzüglich die Uianka dem Herrn Leutnant kleidet! Entzückend siehst du aus, Heinz! Aber nun mal erst ein herzliches Willkommen in unserem lieben Driebusch!"

Sie streckte Heinz von Düringen die Rechte entgegen und lachte dabei über das ganze Gesicht.

„Du scheinst dich ja mächtig zu freuen, Kleine, daß ich wieder einmal da bin," sagte Heinz, die dargebotene Hand ergreifend und herzlich drückend.

„Freu' mich auch — aber hör' mal, wenn du noch ein einziges Mal „Kleine" sagst, dann ist's mit dem Freuen aus."

Sie sah ihn mit einem hoheitsvollen Blick an und reckte sich zu ihrer ganzen Größe auf.

Der Leutnant ließ ihre Hand los und trat einen Schritt zurück.

„O, Verzeihung, mein gnädigstes Fräulein," sagte er mit komischem Ernst in Haltung und Stimme, „ich dachte nicht daran, daß Sie das fünfzehnte Lebensjahr bereits überschritten haben."

„Vorgestern das sechzehnte, bitte! Sie scheinen ganz zu vergessen, Herr Leutnant, daß ich gerade vier Jahre jünger bin als Sie."

Sie lachte und verzog das Gesicht gleich darauf zu einem reizenden Schmollen. „Nicht einmal an meinen Geburtstag hast du gedacht, Heinz! Und ich schickte dir noch drei Tage vorher zu deinem mein neuestes Bild. Warte nur!"

Er zeigte ein verlegenes Gesicht. „Verzeihe mir die Nachlässigkeit, Lieselotte, deinen Geburtstag habe ich wirklich vergessen."

„Kein Wunder! Wer wird denn auch noch an die alte Jugendgespielin denken, mit der man zusammen Krähennester ausgenommen und Indianer gespielt hat, wenn man Sr. Majestät schneidigster Leutnant geworden ist. Ich staune nur, daß du überhaupt noch nach Driebusch herübergefunden hast! Eigentlich müßte dir das Landgänschen über den vielen schönen Mädchen der Residenz längst aus der Erinnerung entschwunden sein."

„Aber Lieselotte!" rief Heinz vorwurfsvoll und sah sie böse an.

„Hu! der Blick, Heinz! Der kann einem ja ein Gruseln über den Rücken rieseln lassen. Habe ich aber nicht recht?"

„Nein, Lieselotte! Denn erstlich denke ich immer an dich. Zweitens bist du kein Landgänschen . . . ."

„Sondern eine Landpomeranze," unterbrach sie ihn.

„Sondern ein allerliebstes, wunderhübsches, kluges — überkluges Mädel — du brauchst gar nicht so ungläubig-spöttisch zu lächeln — und drittens habe ich in der Residenz kaum ein weibliches Wesen zu sehen bekommen; denn ich bin erst seit fünf Tagen dort."

„Und nun schon auf Urlaub hier? Na, ich sollte dein Oberst sein, dir würde ich schon! — Aber hübsch ist es doch, daß du da bist, und nun sollst du mir gleich beim Veilchenpflücken helfen. Du willst doch, nicht?"

„Natürlich, Klei . . . . . Lieselotte, soviel du willst, pflücke ich dir."

Schon hockte er neben einem Haselbusch, streifte die Handschuhe ab und pflückte eifrig darauf los.

„Aber hübsch langstielig, Heinz," mahnte Lieselotte, ehe sie selbst wieder niederkniete und noch die ihr vorhin entfallenen Blüten auffammelte.

„Bist du zu Fuß von Lindeneck herübergekommen, Heinz?" fragte sie, als sie dann sich dicht neben ihm niederließ.

„Gewiß, den Weg durch die Felder. Gleich hinten vom Park aus über die Hörselbrücke. Dann am Espenberg vorüber und zuletzt, um ein Stück abzuschneiden, sogar über ein Saatfeld."

„Heinz, Heinz, wer wird im März noch über die Saat laufen! Du wirst nie ein tüchtiger Landwirt werden!"

„Will ja auch keiner werden, Lieselotte. Wozu wäre ich denn sonst Offizier geworden?"

„Doch nicht, um es bis an dein Lebensende zu bleiben. Was soll denn aus eurem schönen Lindeneck werden, wenn du, der einzige, es einmal nicht übernehmen wolltest!"

„Ich passe nicht zum Krautjunker, Lieselotte. Wechselbestellung, Wiesendrainage usw. waren mir von jeher unfaßbare Begriffe. Ich weiß nicht, wie man sich dafür interessieren kann."

Sie hielt im emsigen Pflücken inne und musterte ihn mit einem erstaunten Blick.

„Du, höre einmal, bester Heinz, das glaubst du doch selber nicht," sagte sie endlich gedehnt und ungläubig. „Wenn einer auf dem Lande groß geworden ist, seine Jugend zwischen Kornbreiten und Sturzacker, Pflügen und Dreschmaschinen verlebt hat, was alles solch einen Heimatsduft und eine unausrottbare Liebe zur Scholle einimpfte, muß er sich dafür interessieren. Ich schwärme ja sogar für die Landwirtschaft! Und seitdem meine gute Mutti tot ist, das waren im Februar nun schon zwei Jahre, hat der Vater neben der Autorität unseres Wiegandt an mir einen solchen richtigen kleinen zweiten Inspektor gekriegt. Oft strolche ich mit Vater durch die Felder, frage nach diesem und jenem und lerne viel. Abends plaudern wir häufig von den Arbeiten für den nächsten Tag, besprechen den Saatenstand und die Ernteaussichten, oder ich helfe die Wirtschaftsbücher führen. Und im Hause ist unsere alte Mamsell meine Lehrmeisterin. Dann geht's durch Küche und Keller, Hof und Garten. — Uebrigens, denke dir, Heinz, gestern nachmittag sind die ersten Küken ausgekommen, vierzehn allerliebste gelbe Dingerchen, die mußt du dir nachher ansehen."

Heinz nickte zerstreut und zerkaute ein Veilchen. Dabei sah er Lieselotte verwundert an.

„Das alles tust du, Lieselotte von Kerkow?" fragte er schließlich mit grenzenlosem Staunen.

„Ja, ich, Lieselotte von Kerkow," gab sie lachend zu. „Und noch viel mehr! Ich hole die Eier manchmal höchst eigenhändig aus dem Hühnerstall, sahne die Milch ab, habe neulich den ersten Kuchen gebacken, famos geraten, sage ich dir, — nicht eine Idee klitschig, daß mir sogar unsere gestrenge Mamsell ein Belobigungszeugnis erster Güte ausgestellt hat, — und ich werde immer noch mehr tun; denn ich will eine tüchtige, umsichtige Hausfrau werden, die sich einmal nicht auf andere verlassen muß, sondern ihre Sache selbst versteht."

Bei ihren letzten Worten nickte sie sehr energisch und betrachtete Heinz mit einem Blick, der zu sagen schien: Nun rede du!

Fortsetzung folgt.